

**Generationenambivalenzen operationalisieren:
Von der Messung zur Klassifizierung
von Ambivalenz**

Frank Lettke

Frank Lettke

**Generationenambivalenzen operationalisieren:
Von der Messung zur Klassifizierung von Ambivalenz**

Inhaltsverzeichnis

Zum Projekt

1. Einführung.....	5
2. Das Konstrukt „Ambivalenz“	5
3. Messung von Ambivalenzen	11
3.1 Verfahrensvorschläge in der Literatur.....	11
3.2 Eigenes Verfahren	16
4. Ergebnisse	20
4.1 Eigeneinschätzung: Bewertung und Erfahrung von Ambivalenzen durch die Befragten	21
4.2 Fremdeinschätzung: Diagnose von Ambivalenzen durch Dritte	25
4.3 Verknüpfung von Eigeneinschätzung und Fremdeinschätzung: Latenz und Manifestanz von Ambivalenzen	32
4.4 Differenzierte Beschreibung von Ambivalenzen in dyadischen Beziehungen	34
4.4.1 Ambivalenz in der Beziehung zur Mutter.....	36
4.4.2 Ambivalenz in der Beziehung zum Vater.....	38
4.4.3 Ambivalenz in der Beziehung zur Tochter	39
4.4.4 Ambivalenz in der Beziehung zum Sohn	42
4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick.....	44
Literatur	48
Anhang	51
Tabellen.....	53
Ausgewählte Fragen aus dem Erhebungsinstrument	80
Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“	92

Zum Projekt

Im Alltag erfahren Eltern und erwachsene Kinder im Spannungsfeld von Abhängigkeit und Eigenständigkeit ihre Beziehungen oft als zwiespältig. Es stellt sich deshalb die Frage, inwiefern es ertragreich ist, Ambivalenz als ein Schlüsselkonzept für die wissenschaftliche Analyse der Generationenbeziehungen unter Erwachsenen zu postulieren und im Sinne einer heuristischen Hypothese zum Ausgangspunkt von Forschungen zu machen. Das ist die allgemeine Problemstellung des hier vorgestellten Projektes. Um sie zu beantworten ist es notwendig, die Bedeutungen zu umschreiben, die sich mit den Begriffen der Generation und der Ambivalenz verbinden. Weiter stellt sich die Aufgabe, theoretisch zu begründen, inwiefern Generationenbeziehungen Ambivalenzen implizieren und generieren (können). Das erfordert zusätzlich eine Klärung des Konzeptes der sozialen Beziehung.

Diese Überlegungen lassen sich im Hinblick auf ihre empirische Umsetzung in einem mehrdimensionalen Modell zusammenfassen. Es ist in unserem Verständnis ein erster Schritt zur „Operationalisierung“, und zwar in einem weiten Sinne des Wortes. Die hier vorgenommenen Dimensionierungen und Differenzierungen in verschiedene Arten oder Formen von Ambivalenzen legen nahe, für die empirische Beobachtung und Erfassung mehrere Instrumente zu entwickeln. Sie stellen die Operationalisierungsvorschläge im engeren Sinne des Wortes dar.

Mit einer ersten Serie von Arbeitspapieren informieren wir über den Stand der Arbeiten und die vorliegenden Ergebnisse. Der übergeordnete Titel „Generationsambivalenzen operationalisieren“ soll ausdrücken, dass es uns gleichermaßen um die Darstellung von methodischen und inhaltlichen Ergebnissen geht. Das erste Arbeitspapier (Nr. 34.1) ist als Basisdokumentation gedacht. Es präzisiert die Fragestellung, legt die konzeptuellen Grundlagen dar, erläutert die empirische Umsetzung für die Forschung und informiert über die Erschließung des Feldes. Die beiden anderen Arbeitspapiere referieren Ergebnisse, also Erträge dieser Operationalisierungen. So berichtet das zweite Arbeitspapier (Nr. 34.2) über die Ermittlung der „Grundmuster der Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern“. Das dritte Arbeitspapier (Nr. 34.3) konzentriert sich schließlich auf die Messung bzw. Klassifizierung von Ambivalenz. Die Orientierung über das Forschungsinstrumentarium erfolgt in einem gesonderten

Arbeitspapier (Nr. 34.4). Dort findet sich der verwendete Fragebogen in einer Eltern- und einer Kinderversion, seine englische Übersetzung sowie die Grundauszählung der Erhebung.

Der anfängliche Bezugspunkt des Projektes ist die Buchpublikation „Forcierte Ambivalenzen“, die ich gemeinsam mit Brigitte Pajung-Bilger als Sekundäranalyse von Daten eines Projektes über „Generationenbeziehungen nach einer Scheidung in mittleren Lebensphasen“ verfasst habe. Parallel dazu entwickelte ich mit Karl Pillemer Ideen zur Nutzung des Konzeptes der Ambivalenz für die Untersuchung von Generationenbeziehungen unter Erwachsenen. In der Zeit der Vorbereitung des Antrages an die Fritz Thyssen Stiftung stieß Frank Lettke zur Forschergruppe, mit Beginn des Projektes Sabrina Böhmer.

Wir danken der Fritz Thyssen Stiftung für die finanzielle Unterstützung der Arbeiten. Karl Pillemer hat sich im Zuge unserer im Rahmen eines TransCoop-Programms geförderten internationalen Kooperation aktiv an der Entwicklung der Forschungsinstrumente beteiligt. Als studentische Hilfskräfte haben am Projekt mitgearbeitet: Gabriela Kruse-Niermann, Jörg Räwel, Anika Rasner und Christina Siber. Die Interviews wurden durchgeführt von: Frau Antelmann, Frau Haas, Frau Petersen, Frau Rasner, Frau Reif-Lettke, Frau Schmidt, Frau Winter sowie Herrn Winter.

Wir danken überdies den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsschwerpunktes „Gesellschaft und Familie“ für anregende Diskussionen sowie Frau Inge Moosmann für die Führung des Sekretariates.

Konstanz, den 1.4.2000

Kurt Lüscher

1. Einführung

Die theoretische Herleitung des Konzeptes der Generationenambivalenz mit den entsprechenden Literaturverweisen sowie seine Operationalisierung für die empirische Forschung sind im Arbeitspapier 34.1 ausführlich dargestellt. Im vorliegenden Beitrag zur Messung bzw. zur Klassifizierung von Ambivalenz wird deswegen nur auf die Fragen oder auf die Literatur Bezug genommen, die in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen.

Zentral ist die theoretisch begründete Annahme, dass die Gestaltung von Generationenbeziehungen in einer institutionalen und in einer personalen Dimension analysiert werden kann. In der personalen Dimension stehen sich die Pole „Konvergenz“ und „Divergenz“ gegenüber und die institutionale Dimension beschreibt das Verhältnis der Pole „Reproduktion“ und „Innovation“. Das unter Bezug auf diese Dimensionen sowie auf konkrete Situationen ausgerichtete Modell soll dazu dienen, Ambivalenzen sowie den Umgang mit ihnen qualitativ zu charakterisieren. Komplementär dazu haben wir Forschungsinstrumente entwickelt, mit denen wir Unterschiede im quantitativen Ausmaß von Ambivalenzen ermitteln möchten.

Bevor wir auf die Möglichkeiten einer solchen Messung von Ambivalenz näher eingehen, müssen noch zwei grundsätzliche Punkte geklärt werden. Zum einen ist fraglich, auf welchen Objektbereich sich der soziologische Ambivalenzbegriff beziehen soll. Zum anderen muss daraus abgeleitet eine Antwort auf die Frage gefunden werden, inwieweit sich Ambivalenzen überhaupt empirisch erheben lassen.

2. Das Konstrukt „Ambivalenz“

Wie bereits dargestellt wurde, ist der Begriff „Ambivalenz“ 1911 gebildet und vor allem in der Psychotherapie und kognitiven Psychologie verwendet und weiterentwickelt worden.¹ In die Soziologie fand er ursprünglich Eingang im Rahmen der Rollentheorie² und wird neuerdings insbesondere im

¹ So vor allem in der Einstellungsmessung. Exemplarisch können hier etwa die Arbeiten von BRÖMER (1998) erwähnt werden.

² Vgl. MERTON (1976).

Zusammenhang mit Postmoderne-Theorien gebraucht.³ Die soziologische Fragestellung kommt in der von uns gewählten Zugangsweise darin zum Ausdruck, dass es nicht, wie in der Psychologie, um Persönlichkeitskonstrukte oder, wie in der Psychotherapie, um die Verfassung des einzelnen Menschen geht, sondern um soziale Beziehungen. Auch wenn wir empirisch bei den Auskünften des Einzelnen ansetzen, beziehen sich die Aussagen der Befragten auf ihre Kontakte zu anderen Familienmitgliedern. Darüber hinaus lassen sich soziale Phänomene durch einen Vergleich wechselseitig aufeinander bezogener Aussagen (z. B. von Mutter und Sohn) beschreiben. In der soziologischen Analyse werden diese Angaben aggregiert betrachtet, um soziale Muster erkennen zu können. Im Weiteren geht es um die Frage, an welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen diese Muster geknüpft sind.

Wenn soziale Beziehungen untersucht werden sollen, müssen also zumindest drei Fälle voneinander unterschieden werden. Wir können einmal nach Beziehungseinschätzungen einzelner Personen fragen. Da Beziehungen ein Gegenüber erfordern, stellt sich aber zweitens die gleiche Frage für den Beziehungspartner. Von einem interaktionistischen Standpunkt aus argumentiert ist dabei zu beachten, dass diese beiden Positionen genau genommen nicht getrennt voneinander betrachtet werden können, denn die Einschätzung einer Beziehung durch Ego beinhaltet in der Regel auch immer eine Antizipation der Einschätzungen von Alter.⁴ Schließlich ist die Sichtweise Dritter zu bedenken, die diese Einschätzungen und Aushandlungen aus einer Außenperspektive beobachten können.⁵

In unserer Untersuchung stehen die Angaben der Probanden über ihre Beziehungen zu Familienmitgliedern im Zentrum der Aufmerksamkeit. Es liegen insgesamt 124 Interviews vor, wovon sich 74 Fälle auf 28 Familien verteilen, so dass für jede dieser Familien Beziehungsbeschreibungen von mehreren Angehörigen vorliegen. In den übrigen 50 Fällen kamen keine Folgeinterviews mit Familienangehörigen zustande. Im Vordergrund dieses Arbeitspapiers steht die Entwicklung und Erprobung von Instrumenten sowie die Klärung, inwieweit

³ Vgl. z. B. BAUMAN (1995).

⁴ Dass es dabei nicht so sehr auf die faktische Übereinstimmung der Perspektiven ankommt, sondern vielmehr auf die Konsensfiktionen der Beteiligten, hat HAHN (1983) deutlich gemacht.

⁵ Natürlich muss auch der Wissenschaftler sich darüber im Klaren sein, dass seine Beobachtungen prinzipiell die gleichen Interpretationsschritte aufweisen, wenn auch die Interaktionspartner in der Regel nicht die Untersuchungsobjekte, sondern andere Wissenschaftler sind.

die Angaben von Beziehungspartnern übereinstimmen. Die analytische Trennung unterschiedlicher Formen von Beziehungseinschätzung hilft, die erhaltenen Ergebnisse in ihrer Bedeutung und Reichweite besser beurteilen zu können.

Wir haben in Rechnung zu stellen, dass Perspektivik nicht nur bei der Datenerhebung eine Rolle spielt, sondern auch für die Analysen bedeutsam ist. Damit wird es schwierig, im Kontext von Ambivalenz mit Kausalität zu argumentieren. Wie aus der Definition des Begriffs deutlich wird, verweist „Ambivalenz“ auf Phänomene, die interpretiert werden müssen. Ambivalenz wird also nicht ontologisiert und als etwas tatsächlich Bestehendes aufgefasst, sondern es kommt auf dessen Diagnose an.⁶ Diese kann von unterschiedlichen Personen gestellt werden, so z. B. von den Befragten selbst oder vom Sozialwissenschaftler. Gemeinsam ist den jeweiligen Diagnosen, dass sie nur durch Reflexion über möglicherweise gegensätzliche Einstellungen, Einschätzungen oder Empfindungen zustande gekommen sind. Allerdings gibt es unterschiedliche Reflexionsebenen, die bei Datenerhebung und Datenanalyse klar auseinander gehalten werden müssen.

(1) Es gibt zum einen den Fall, dass die Befragten von uns direkt auf Widersprüchlichkeiten oder Zwiespältigkeiten angesprochen werden.

- Am deutlichsten ist dies formuliert, wenn nach dem „Hin- und Hergerissensein“ in einer Beziehung gefragt wird (Frage 18).⁷ Daneben wollten wir aber auch wissen, ob die angesprochenen Zwiespältigkeiten von den Befragten als etwas Positives oder als etwas Negatives angesehen werden (Frage 51) und inwieweit sich die Probanden „schon vorher einmal Gedanken“ über derartige Zwiespältigkeiten gemacht haben (Frage 52).

- Ambivalenzen kommen auch in weiteren Fragen zur Sprache, so z. B., wenn es darum geht, inwieweit die Beziehungspartner in neu auftretenden Situationen auf „bewährte Muster“ setzen oder „neue Wege gehen“ (Frage 22) oder ob sie in ihrer Beziehung eher „Streit zulassen“ oder sich eher an „Einvernehmen“

⁶ Vgl. dazu die Ausführungen im Arbeitspapier 34.1, S. 12. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie beispielsweise in anderen Disziplinen mit dem Ambivalenzbegriff umgegangen wird. Bei den psychologischen, psychoanalytischen oder psychotherapeutischen Versuchen, Ambivalenz zu diagnostizieren oder zu messen, ist die Gefahr einer Ontologisierung jedenfalls genauso gegeben. Dabei handelt es sich auch hier um wissenschaftliche Konstrukte.

⁷ Alle genannten Fragen mit den entsprechenden Häufigkeitsauszählungen sind im Anhang aufgeführt.

orientieren (Frage 23). Außerdem wurde eruiert, in welchem Verhältnis die „erfreulichen und unerfreulichen Seiten“ einer Beziehung stehen (Frage 26). Alle Fragen haben die gleiche Zielrichtung, denn in den Antwortkategorien geht es immer um das Verhältnis zweier gegensätzlicher Aspekte. Ambivalenzen werden differentiell erfasst, weil die Antwortabstufungen nur Mischungsverhältnisse der beiden Extreme enthalten.

- Ein weiterer Versuch der Operationalisierung von Widersprüchlichkeiten besteht in der Vorgabe von gegensätzlichen Empfindungen oder Einschätzungen (Frage 21). Ein Beispiel ist die Aussage: „Mein Vater und ich geraten oft aneinander, aber trotzdem sind wir uns nah und mögen uns sehr“.

Bei allen vorgenannten Fragen wird die Reflexion über Ambivalenzen zwar durch die konkrete Frage induziert, die Diagnose wird jedoch explizit vom Probanden gestellt. Dadurch werden Artefakte möglich, die kontrolliert werden müssen. Wenn ein Proband erst einmal für Zwiespältigkeiten in Beziehungen sensibilisiert ist, kann das z. B. zu einer Überbewertung dieser Aspekte führen. Andererseits kann der Hinweis auf Ambivalenzen aber auch eine bewusste Negation derartiger Zusammenhänge nach sich ziehen. Eine wichtige Kontrollvariable ist deswegen die Ambiguitätstoleranz.

(2) Zum anderen werden Ambivalenzen sozusagen indirekt oder „verdeckt“ erhoben. Die Probanden werden nicht darauf angesprochen, sondern Ambivalenzen werden von uns Wissenschaftlern durch einen synoptischen Vergleich verschiedener Antworten diagnostiziert.

- Indem man die Beziehungsattribute gegenüberliegender Pole (Frage 27) aufeinander bezieht, können Ambivalenzen sichtbar werden, die dem Befragten so nicht präsent sein müssen. Es lässt sich immer dann auf Zwiespältigkeit schließen, wenn gegensätzliche Attribute für zutreffend gehalten werden. Wenn jemand also gleichzeitig angibt, dass seine Beziehung zur Mutter „warmherzig“ und „kühl“ ist, werten wir dies als Indiz für Zwiespältigkeit zwischen den Polen „Konvergenz“ und „Divergenz“.

(3) Eine neue Untersuchungsdimension ergibt sich durch die Kombination der beiden genannten Fälle. Wenn nämlich vom Wissenschaftler Ambivalenzen diagnostiziert werden, ohne dass Befragte eine gleichartige Feststellung machen,

können latente Zwiespältigkeiten vermutet werden. Stimmen dagegen beide Diagnosen überein, lässt sich entweder von manifesten Ambivalenzen sprechen oder derartige Zwiespältigkeiten kommen nicht vor.

Der Umstand, dass die Feststellung von Ambivalenz Reflexion erfordert, hat tiefreichende zeittheoretische Implikationen, denn Reflexion findet immer mit Blick auf Zustände oder Ereignisse statt, die vergangen sind oder erwartet werden. Wenn z. B. von ambivalenten Gefühlen gesprochen wird, setzt dies die Erfahrung oder die Erwartung zweier gegensätzlicher Gefühle voraus. Die Diagnose einer Widersprüchlichkeit kann erstens nur vor dem Hintergrund der Existenz von widersprüchlichen Sachverhalten geschehen und erfordert zweitens, dass diese Gegensätze so stark aufeinander bezogen sind, dass die Gegensätzlichkeit als gleichzeitig wahrgenommen wird.

Wenn man unterstellt, dass Gefühle, Gedanken oder Äußerungen von demjenigen, der die Diagnose stellt, nur zeitlich nacheinander wahrgenommen, gedacht oder geäußert werden können, kommt es für die Feststellung einer gleichzeitigen Gegensätzlichkeit letztlich darauf an, welche zeitliche Klammer zwischen Einzelereignissen besteht. Wie auch aus unserer Definition von Ambivalenz hervorgeht, kann die wechselseitige Referenz auf Sekundenbruchteile beschränkt sein, es ist aber auch denkbar, dass der Diagnose größere Zeitabschnitte zugrunde liegen. Die Zeitspanne reicht mithin vom „Umschlagen der Gefühle“ bis hin zur Vergegenwärtigung weit zurückliegender Ereignisse. Das ist etwa der Fall, wenn Eltern ihre sehr enge Beziehung zu den Kindern aus früherer Zeit einer aktuell eher distanzierten Beziehung gegenüberstellen. Dann können diese Beobachtungen in der Feststellung münden, dass die Beziehung zwiespältig ist.

Die „Gleichzeitigkeit“ von Emotionen, Gedanken oder Äußerungen ist angesichts dieser theoretischen Überlegungen schwer vorstellbar, jedenfalls erweist sie sich als relativ.⁸ Dennoch lassen sich Beispiele dafür finden. Man denke etwa an „Freudentränen“ oder das Erkennen eines Missverständnisses. Im letzten Beispiel stellt sich heraus, dass andere, zunächst nicht berücksichtigte Deutungen in einer Äußerung mit enthalten waren. Auch auf der sprachlichen Ebene lassen sich z. B. Sprachpartikel wie „eigentlich“ identifizieren, die eine

⁸ Siehe hierzu G. H. MEADS (1938: 220-223) Erläuterungen zum "specious present".

gemachte Aussage gleichzeitig relativieren.⁹ Man denke ferner an „double binds“ im Sinne von BATESON (1983: 276ff.). Diese Phänomene, die der Akteur im Zuge seiner Handlungen nicht bemerkt, sind von einem Außenstehenden, in unserem Fall vom Wissenschaftler, beobachtbar. Hier kann die Reflexion, die beim Handelnden nur ex post möglich ist, gewissermaßen simultan geleistet oder sichtbar gemacht werden, weil der Wissenschaftler nicht im gleichen Umfang von der Handlung eingenommen wird wie der Akteur.¹⁰

Diese unmittelbare Beobachtung von Ambivalenzen kommt allerdings im sozialwissenschaftlichen Alltag nur ausnahmsweise vor, z. B. bei der teilnehmenden Beobachtung. In diesen Fällen werden die Beobachtungen hinterher festgehalten. In der Regel sind jedoch Dokumentationsverfahren, wie z. B. Fragebögen, zwischen die Erhebung und die Auswertung geschaltet. Dies ermöglicht eine synoptische Betrachtung und Analyse von Sachverhalten, die in zeitlicher Abfolge erhoben worden sind. Die wissenschaftliche Vorgehensweise erlaubt mithin Einsichten, die im Alltag nur schwer vorgenommen werden können.

Die geschilderten Beziehungsanalysen werden im Alltag nicht nur nicht erwartet, sie könnten sich auch als beziehungsschädigend erweisen. Wenn jemand z. B. seinen Vater mit protokollierten Aussagen von vor drei Jahren konfrontiert, wird klar, dass dies vermutlich als unangemessen empfunden wird, weil es von tiefem Misstrauen zeugt. Auch wenn es in sozialen Beziehungen natürlich immer wieder zu Vorhaltungen oder Vorwürfen kommt, die sich auf Verhalten in der Vergangenheit beziehen, scheint doch die „Überlebensfähigkeit“ von Beziehungen an einen Aushandlungsprozess in der Gegenwart geknüpft zu sein. Wer mit unumstößlichen Tatsachen aufwartet, signalisiert damit gleichzeitig, dass er kein Interesse an den Interpretationen seines Gegenübers hat. Welche gemeinsame Zukunft sollte in einer solchen Beziehung möglich sein?

Diese Überlegungen legen nahe, Ambivalenzen primär mit qualitativen Forschungsinstrumenten zu erfassen. Gleichzeitig stellt sich indessen die Frage, ob und in welcher Weise es möglich ist, Ambivalenzen zu quantifizieren, mithin

⁹ Siehe hierzu die Arbeiten von WODAK et al. (1989).

¹⁰ Um prinzipiell ähnlich gelagerte Phänomene kümmert sich die Bindungsforschung, wenn versucht wird, die inneren Repräsentationen von Bindung sichtbar zu machen.

zu „messen“. Diese Zielsetzung verfolgen wir mit den Forschungsinstrumenten, die wir im Folgenden darstellen.

3. Messung von Ambivalenzen

Die theoretische Konzeptualisierung von Ambivalenz hat auch Auswirkungen auf die Art und Weise, wie das Phänomen gemessen werden kann. Ein Überblick über bisherige Versuche zur Bestimmung von Ambivalenz zeigt, dass in den letzten Jahren vor allem in der Psychologie verschiedene Messversuche unternommen wurden.¹¹

3.1 Verfahrensvorschläge in der Literatur

In den in der Psychologie vorgeschlagenen Verfahren geht es im Wesentlichen um Attributionen gegenüber Personen oder Objekten. Dabei kann es sich z. B. um Ansichten in Bezug auf „Rassen“ („racial ambivalence“) handeln (HASS et al., 1991), um Sexismus (GLICK & FISKE, 1996) oder auch um unvertraute Produkte (z. B. BRÖMER, 1998).

Ursprünglich wurden solche Attributionen oder Attribuierungen mit semantischen Differentialen erhoben.¹² Bald stieß man jedoch auf das Problem, wie die Mittelkategorie zu beurteilen ist, denn es gibt zumindest zwei Lesarten: Zum einen kann die Mittelkategorie als Indifferenz aufgefasst werden, zum anderen kann darin Ambivalenz zum Ausdruck kommen. Um diese Unklarheit zu beseitigen, werden die in den bipolaren Skalen semantischer Differentiale enthaltenen beiden Teilskalen voneinander getrennt abgefragt. Wenn ein semantisches Differential beispielsweise 5 Antwortmöglichkeiten im Bereich „positiv ... negativ“ enthält, werden die beiden Skalen getrennt und jeweils nach der Bewertung positiver und negativer Einstellungskomponenten gefragt.

In der Regel werden nun 4-stufige Teilskalen verwendet (z. B. „überhaupt nicht positiv“ bis „sehr positiv“), die dem Kriterium der Eindimensionalität genügen. Da das gleichzeitige Vorkommen gegensätzlicher Beschreibungen als ambivalent

¹¹ Einen guten Überblick über die diversen Ansätze zur Messung von Ambivalenz geben THOMPSON et al. (1995) sowie BRECKLER (1994). Dort wird auch auf weitere Literatur verwiesen.

¹² Vgl. zu diesem auf OSGOOD et al. (1957) zurückgehenden Verfahren beispielsweise auch AJZEN & FISHBEIN (1980).

gilt, kann aus den beiden Werten der Teilskalen ein Ambivalenzwert berechnet werden. Das Ausmaß, in dem z. B. positive und negative Attribuierungen gleichzeitig geäußert werden, drückt dann die Intensität von Ambivalenz aus. Demnach hat eine Person stärker ambivalente Einstellungen, wenn etwas sehr positiv und sehr negativ empfunden wird, als wenn dies nur auf einem moderaten Niveau der Fall ist.

In den einzelnen Verfahren zur Berechnung von Ambivalenzen werden unterschiedliche Wege eingeschlagen. Die erhaltenen Maße unterscheiden sich im Wesentlichen durch die Spannbreite und die Differenziertheit ihrer Werte.¹³

- *KAPLAN* (1972) berechnet Ambivalenz mit der Formel $P + N - |P - N|$, wobei P für den Wert auf der positiven Teilskala steht und N für den entsprechenden Wert auf der negativen Teilskala. Der erste Teil der Formel beschreibt also die Summe positiver und negativer Einstellungskomponenten und kann als Ausmaß der Einstellungsstärke angesehen werden. Im zweiten Teil der Formel kommt die Polarität der Einstellungen zum Ausdruck. Indem der Betrag der Differenz genommen wird, kann das Überwiegen entweder der positiven oder der negativen Komponente festgestellt werden. Wie *THOMPSON et al.* (1995) zeigen, liegt das Problem dieser Berechnung in der mangelnden Differenziertheit der Ambivalenzwerte. Beim Konstanthalten des Wertes einer Komponente und gleichzeitiger Variation des jeweils anderen werden nämlich zum Teil die gleichen Ambivalenzwerte berechnet. So erhält jemand z. B. den Ambivalenzwert 4, wenn er bei der negativen Komponente den Wert 2 angibt, und bei der positiven Komponente ebenfalls den Wert 2. Das gleiche Resultat zeigt sich aber auch, wenn der Wert der positiven Komponente 3 oder 4 beträgt. Offensichtlich handelt es sich aber im letzten Fall um weniger Ambivalenz, denn wenn etwas nur wenig negativ und sehr positiv ist, kann kaum Widersprüchlichkeit unterstellt werden.
- *HASS et al.* (1991) schlagen vor, die positive und die negative Komponente einfach zu multiplizieren: $P \times N$. Zur Begründung wird angeführt, dass eine Multiplikation gegenüber einer Addition besser die Stärke und die Gleichgerichtetheit der beiden zugrunde liegenden Skalenwerte zum Ausdruck bringt. Bei dieser Berechnung wird das Problem der Kaplan-Formel sogar

¹³ Vgl. für eine ausführlichere Diskussion anhand von Beispielen *THOMPSON et al.* (1995).

noch verschärft, denn beim Konstanthalten der negativen Komponente bei gleichzeitiger Variation der positiven Komponente steigt der Ambivalenzwert weiter an. Es stellt sich also auch hier die Frage nach der zugrunde liegenden Definition von Ambivalenz.

- *JAMIESON* (1988) versucht diese Schwierigkeit in den Griff zu bekommen, indem er den Wert der schwächeren Komponente quadriert und durch den Wert der stärkeren Komponente teilt: N^2 / P . Diese Formel wurde aufgrund empirischer Beobachtungen entwickelt. Es ging dabei um einen Vergleich von positiven und negativen Einschätzungen, die zum einen bipolar mit Hilfe semantischer Differentiale und zum anderen getrennt voneinander erhoben wurden. Dabei stellte sich heraus, dass die bipolaren Antworten nicht als Summe der getrennten Antworten angesehen werden können. Die Formel von Jamieson hat den Effekt, indifferente Antworten weniger und ausdrückliche Antworten stärker zu gewichten. Es fehlt allerdings eine schlüssige Begründung für dieses Vorgehen. Die Werte hätten anstatt sie zu quadrieren z. B. auch dreimal mit sich selbst malgenommen werden können.
- Um die Intensität und Gleichartigkeit der beiden Einstellungskomponenten simultan berücksichtigen zu können, hat *GRIFFIN* (vgl. THOMPSON et al., 1995) die folgende Formel entwickelt: $(P + N) / 2 - |P - N|$. Dabei drückt sich im ersten Teil der Formel das Niveau der gegensätzlichen Einstellungen aus. Im zweiten Teil wird die Ähnlichkeit der beiden Skalenwerte ermittelt. Bei dieser Berechnung ergibt sich ein Ambivalenzwert von 4, wenn in beiden Teilskalen der Wert 4 vorliegt („sehr positiv“ und „sehr negativ“). Haben beide Teilskalen den Wert 3, errechnet sich ein Ambivalenzwert von 3 usw. Wenn die Teilskalen jedoch die Werte 4 und 3 aufweisen, ergibt sich ein Ambivalenzwert von 2,5. An diesem Beispiel wird deutlich, dass dem gleichzeitigen Vorkommen desselben Wertes in beiden Teilskalen ein größeres Gewicht gegeben wird als dem Niveau der Gegensätzlichkeit. Unserer Ansicht nach ist es nicht ohne weiteres zu rechtfertigen, dass in der Kombination 4 und 3 weniger Ambivalenz zum Ausdruck kommen soll als in der Kombination 3 und 3, denn die Intensität der Einstellung ist im Fall der einen Teilskala noch stärker, womit auch die Zwiespältigkeit stärker werden dürfte.

Die einzelnen Rechenverfahren weisen also unterschiedliche Stärken und Schwächen auf. In diesen aus der Psychologie stammenden Verfahren geht es um die Einschätzung von Personen und Objekten. Obwohl unsere Aufmerksamkeit sozialen Beziehungen gilt, ist dies kein Argument gegen die Verwendung der beschriebenen Verfahren. Es geht ja um die Suche einer geeigneten Vorgehensweise, die nicht von vorneherein an bestimmte wissenschaftliche Disziplinen gebunden ist. Außerdem bleibt auch in unserem Fragebogen trotz aller Vorsichtsmaßnahmen¹⁴ die Möglichkeit, dass einzelne Antworten der Probanden nicht Aussagen über Beziehungen sind, sondern solche über Personen.

Eine Besonderheit unserer Untersuchung betrifft die Art der Skalierung. Zum einen verwenden wir für die einzelnen Beziehungsaspekte (die den Einstellungskomponenten der psychologischen Ansätze entsprechen) nicht unterschiedliche Skalen (z. B. „positiv“ und „negativ“), sondern lassen die gegensätzlichen Gesichtspunkte jeweils mit derselben Skala für „zutreffen“ bewerten. Hierdurch ist eine Vergleichbarkeit und damit eine Verrechnung beider Skalen eher gewährleistet, denn es ist zum Beispiel fraglich, ob die Bedeutungen der einzelnen Skalenwerte einer „Positiv-Skala“ denen einer „Negativ-Skala“ entsprechen. Es kann u. a. wegen Akquieszenzeffekten bezweifelt werden, dass die Abstände zwischen den einzelnen Werten beider Skalen gleich groß sind.¹⁵ CACIOPPO et al. (1997: 6ff.) heben außerdem hervor, dass nicht ohne weiteres von einer reziproken Beziehung z. B. zwischen positiven und negativen Bewertungen ausgegangen werden kann. Daneben gibt es auch koaktive Beziehungen, d. h. schwache (starke) positive Bewertungen treten gemeinsam mit schwachen (starken) negativen Bewertungen auf. Ferner existiert der Fall, dass die Negativität und Positivität von Einstellungskomponenten unabhängig voneinander sind.

Ein weiterer Punkt ist, dass wir in unserer Untersuchung nicht 4-stufige, sondern 5-stufige Antwortskalen verwenden, mithin nicht auf die Mittelkategorie verzichten. Es scheint fast so, als wollte man in den oben beschriebenen Ansätzen gezielt die Mittelkategorie eliminieren, weil sich gerade darin wiederum Ambivalenzen ausdrücken können. Bei genauerem Hinsehen zeigt

¹⁴ So haben wir z. B. im Einleitungstext zu Fragen ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Befragten nicht an eine bestimmte Person denken sollten, sondern an die zwischen beiden bestehende Beziehung.

¹⁵ Vgl. zu diesen Bejahungstendenzen die einschlägige Methodenliteratur, z. B. BORTZ (1984: 163).

sich jedoch, dass die Entscheidung für eine 4er-Skala das Ambivalenzproblem nicht grundsätzlich ausräumt. Denn bis auf die Extremwerte können bei einer mehrstufigen Antwortskalierung alle Zwischenstufen als Mischungsverhältnis der Extreme angesehen werden. Anders formuliert: Alle Zwischenstufen beinhalten ein Potential für Ambivalenzen. Ein Ausblenden dieser Schwierigkeit hilft kaum weiter. Die Mittelkategorie eröffnet vielmehr die Möglichkeit, Fälle von Ambivalenz deutlicher zu erkennen.

Die genannten Unterschiede legen an sich noch keine Entscheidung für oder gegen eines der Verfahren zur Ambivalenzberechnung nahe. Die Kalkulation eines Ambivalenzwertes ist sowohl mit einer 4- als auch mit einer 5-stufigen Antwortskala möglich.¹⁶ Der entscheidende Punkt, der gegen die Verwendung der beschriebenen Messverfahren spricht, ist ein theoretischer.

Konkret geht es um den Begriff von Ambivalenz, der hinter der Eindimensionalitätsannahme der Berechnungen steckt. CACIOPPO et al. (1997: 15f.) haben in ihrer Untersuchung herausgearbeitet, dass Ambivalenzen wegen der oben geschilderten unterschiedlichen Bedeutung von z. B. positiven und negativen Einstellungskomponenten Asymmetrien aufweisen. Wir bezweifeln deswegen, dass die Werte der beiden (im allgemein verwendeten Sinn) „eindimensionalen“ Teilskalen zu einem Wert verrechnet werden können, der wiederum Ausdruck einer eindimensionalen Ambivalenzskala ist. Anders formuliert: Können alle Wertkombinationen der Ursprungsskalen als Ambivalenzen interpretiert werden?

Alle zuvor beschriebenen Verfahren weisen zwar eine unterschiedliche Intensität von Ambivalenzen aus, sehen aber keine Möglichkeit dafür vor, dass etwas „nicht-ambivalent“ ist. So sympathisch uns diese Vorgehensweise angesichts unserer zentralen Hypothese auch ist, stellt sich doch die Frage nach der Falsifizierbarkeit der theoretischen Annahmen. Das wird an zwei Beispielen besonders deutlich: Wie ist die Kombination zu verstehen, wenn in Bezug auf beide Teilskalen mit „trifft überhaupt nicht zu“ geantwortet wird. Ist das ein Ausdruck von Ambivalenz? Oder wie steht es um die Kombination, bei der in

¹⁶ Einen größeren Unterschied macht es hingegen, wenn die Skalenwerte eine Null enthalten. Das gilt insbesondere für Formeln, in denen multipliziert wird. Durch die Multiplikation mit Null ergeben sich stets die gleichen Werte, nämlich Null, und verschiedene Wertkombinationen können nicht mehr voneinander unterschieden werden.

Bezug auf eine Teilskala angegeben wird, dass etwas „voll und ganz zutrifft“ und bei der entgegengesetzten Teilskala, dass dies „überhaupt nicht zutrifft“?

Ein ähnliches Interpretationsproblem wird deutlich, wenn man aus den Werten unserer Teilskalen mit Hilfe der Griffin-Formel Ambivalenz berechnet. Dann ergeben sich zum Teil die gleichen oder sehr ähnliche Ambivalenzwerte, die unserer Ansicht nach aber unterschiedlich interpretiert werden müssen.

Es wird klar, dass mit der Verknüpfung beider Teilskalen eine neue Dimension erzeugt wird, die sich sowohl von den zugrunde liegenden Teilskalen unterscheidet, als auch eine qualitative Differenzierung in sich selbst aufweist. Mit Blick auf diese beiden Kriterien entspricht keines der erwähnten Berechnungsverfahren den Anforderungen in unserer Untersuchung. Analog zu den Überlegungen von CACIOPPO & BERNTSON (1994) möchten wir darauf verweisen, dass Messinstrumente immer eine „implizite Theorie“ aufweisen und demzufolge in engem Zusammenhang mit den theoretischen Annahmen gesehen werden müssen.

3.2 Eigenes Verfahren

Wir haben vor dem Hintergrund der oben erwähnten Argumente eine eigene Vorgehensweise entwickelt. In diesem Verfahren wird kein Gesamtwert für Ambivalenz berechnet,¹⁷ sondern wir nehmen eine Klassifikation von Antwortkombinationen vor, die durch verschiedene Wertegruppen repräsentiert werden. Innerhalb der Wertegruppen ist zusätzlich die Intensität der Ausprägungen unterscheidbar. Ambivalenzen sind demnach nur eine Wertegruppe unter mehreren Möglichkeiten und können in sich differenziert betrachtet werden. Damit wird es nicht nur möglich, die Intensität von Ambivalenz zu berechnen, sondern es kann auch entschieden werden, ob überhaupt Ambivalenz vorliegt.

Das Verfahren kann dementsprechend eher als Konstrukt zur Bestimmung von Ambivalenzen charakterisiert werden. Dieser Gedanke führt zurück zu unseren theoretischen Ausführungen. Dort wird betont, dass Ambivalenzen nicht als real existierende Phänomene angesehen werden, sondern als etwas, das diagnostiziert

¹⁷ Etwa in dem Sinn, dass jemand „2,7 ambivalent“ ist.

oder interpretiert wird. Die von uns auf der Grundlage der Teilskalen erzeugte Ambivalenzskala ist mithin ein reflexives Konstrukt. Insofern müssen die Einzelaussagen der befragten Personen und die daraus gebildeten Teilskalen analytisch genau vom konstruierten Ambivalenzmaß getrennt werden.

Zur Vorgehensweise im Einzelnen: Wir legen den Befragten in Frage 27 diverse Attribute zur Beschreibung von Beziehungen vor. Mit diesen Bezeichnungen werden die vier Pole unseres theoretischen Modells abgebildet. Die Beziehungsattribute werden von den Probanden mit Hilfe einer 5-Punkt-Likert-Skala nach dem Grad ihres Zutreffens eingeordnet (Wert 1 für „trifft voll und ganz zu“ bis Wert 5 für „trifft überhaupt nicht zu“). Zustimmung zu einander gegenüberliegenden Polen wird als Ambivalenz aufgefasst (vgl. auch Arbeitspapier 34.2).

Wenn man die beiden 5-stufigen Skalen der gegensätzlichen Pole einer Dimension miteinander verknüpft, entstehen 25 Kombinationsmöglichkeiten, angefangen von der Merkmalskombination, dass beide Attribute vollständig zutreffen bis hin zu der Kombination, bei der beide Beschreibungen überhaupt nicht zutreffen. Im Einzelnen handelt es sich um folgende vier Typen, die in Tabelle 1 durch unterschiedliche Schattierung gekennzeichnet sind:

- a) Ein Pol „trifft zu“, der jeweils andere „trifft nicht zu“: Dieses Antwortverhalten lässt auf konsistente Sichtweisen schließen und kann demzufolge als „Eindeutigkeit“ bezeichnet werden.
- b) Beide Pole „treffen nicht zu“. Hier kann kaum von „Ambivalenz“ gesprochen werden. Vielmehr taucht die Frage auf, ob diese Antwortkombination nicht als „Irrelevanz“ bezeichnet werden muss, also ein Hinweis darauf ist, dass den Befragten die entsprechenden Sachverhalte unwichtig sind.
- c) Ein Pol „trifft teilweise zu“, der jeweils andere Pol „trifft zu“ oder „trifft nicht zu“: Hier kann von „teilweiser Ambivalenz“ gesprochen werden, weil die „teils/teils“-Kategorie auf jeden Fall Aspekte des Gegenteils von dem enthält, was durch den jeweils anderen Pol beschrieben wird. Das gilt auch für den Fall, dass in beiden Fällen mit „teils/teils“ geantwortet wird.

d) Beide Pole treffen zu. Hier handelt es sich um „ambivalente“ Äußerungen im oben beschriebenen Sinn.

Auf der Suche nach einem geeigneten Berechnungsverfahren haben wir uns überlegt, wie eine Wertetabelle idealerweise aussehen müsste. In Tabelle 1 sind deswegen „Zahlenwerte“ eingefügt, die den Anforderungen unserer Untersuchung genügen. Da die Merkmalsausprägungen eines jeden Pols als gleich wichtig angesehen werden, wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit nur die obere Hälfte ausgefüllt. Die untere Hälfte enthält spiegelbildlich die gleichen Werte.

Nach unseren Überlegungen soll die Merkmalskombination 1/1 den höchsten Ambivalenzwert erhalten, da beide Pole als „voll und ganz zutreffend“ eingeschätzt werden. Bei der Kombination 2/2 werden zwar auch noch beide Komponenten für „zutreffend“ gehalten, allerdings ist die Intensität nicht mehr so hoch. Deswegen wurde der Wert 4 vergeben. Die Kombination 1/2 stellt eine Zwischenstufe der beiden zuvor erwähnten Kombinationen dar und ihr wird deswegen der Wert 4,3 zugeordnet.

Tabelle 1: Kombination entgegengesetzter Merkmalsausprägungen mit zugeordneten Ambivalenzwerten

		Merkmalsausprägung Pol 2 (P)				
		trifft voll und ganz zu 1	trifft eher zu 2	teils/teils 3	trifft eher nicht zu 4	trifft überhaupt nicht zu 5
Merkmalsausprägung Pol 1 (N)	1	5	4,3	3,6	-0,5	-1,0
	2		4	3,3	0	-0,5
	3			3	2,7	2,4
	4				2	1,7
	5					1

Farbe	Wertebereich	Interpretation
a) weiß	-1 bis 0	eindeutig
b) Schattierung 10%	1 bis 2	irrelevant
c) Schattierung 20%	2,4 bis 3,6	teilweise ambivalent
d) Schattierung 30%	4 bis 5	ambivalent

Nach diesem Verfahren werden absteigende Werte für die Kombinationen $1/3$, $2/3$, $3/3$, $3/4$, $3/5$, $4/4$, $4/5$ und $5/5$ eingesetzt, wobei die letzte Kombination den geringsten positiven Wert erhält. Von diesen Fällen zu unterscheiden ist die Kombination $1/5$, bei der es sich um ein eindeutiges Antwortverhalten handelt. Um dies kenntlich zu machen, wird hier die negative Zahl -1 eingetragen. Auch bei dem Wertepaar $2/4$ kann noch von Eindeutigkeit die Rede sein, weil die Attribute eines Pols ausschließlich für „nicht zutreffend“ und die des anderen Pols ausschließlich für „zutreffend“ gehalten werden. Allerdings wird hier die Grenze zur Uneindeutigkeit markiert, weswegen diesem Wertepaar die Zahl 0 zugewiesen wird. Die Merkmalskombinationen $1/4$ und $2/5$ stellen auch hier gleichwertige Zwischenformen dar, die durch den negativen Wert $-0,5$ repräsentiert werden.

Tabelle 1 ist also folgendermaßen zu lesen: Wenn einmal der Bereich der Eindeutigkeit verlassen wird, tauchen gleichgerichtete Merkmalskombinationen auf. In den Fällen des beidseitigen „Nicht-Zutreffens“ erscheint die jeweilige Dimension für die Befragten „irrelevant“ zu sein. Aus der Sicht des Wissenschaftlers liegt aber die Frage nahe, ob nicht zumindest bei manchen dieser Befragten latente Ambivalenzen unterstellt werden können, die diese lediglich nicht realisieren. Die Grenze zur „teilweisen Ambivalenz“ wird dort überschritten, wo zumindest ein Pol als „teilweise zutreffend“ charakterisiert wird. Durch diese Aussage wird die Ambivalenz sozusagen virulent oder manifest. Die teilweise Ambivalenz geht erst dort in „Ambivalenz“ über, wo nur noch gegensätzliche Beziehungsbeschreibungen für zutreffend gehalten werden.¹⁸

Im Kern lassen sich die Fallkombinationen in drei Gruppen teilen, für die sich die Werte nach Formeln berechnen lassen, die stark an die von Griffin angelehnt sind. Die erste Gruppe umfasst die Wertepaare $1/1$ bis $3/3$, die zweite Gruppe die Paare $3/4$ bis $5/5$ und die dritte Gruppe die Werte $1/4$ bis $2/5$. Wenn man

¹⁸ Auch wenn die Autoren nicht auf soziale Beziehungen eingehen, sondern auf die Beurteilung von Personen oder Objekten abheben, zeigt unser Ansatz eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schwellen-Modell von PRIESTER & PETTY (1996). Sie gehen nämlich davon aus, dass subjektive Ambivalenz mit dem Verhältnis zwischen dominanten und konfligierenden Reaktionen variiert. Wird ein bestimmter Schwellenwert an konfligierenden Reaktionen überschritten, wird die subjektive Ambivalenz zu einer positiven Funktion der konfligierenden Reaktionen. Unterhalb des Schwellenwertes wird Ambivalenz durch das Verhältnis von dominanten und konfligierenden Reaktionen bestimmt.

innerhalb dieser Gruppen lineare Zusammenhänge unterstellt, können die Werte folgendermaßen berechnet werden:¹⁹

$$\begin{array}{l} \text{Erste Gruppe:} \quad 6 - 0,5 N - 0,5 P - 0,2 | N - P | \\ \text{Zweite Gruppe:} \quad 6 - 0,5 N - 0,5 P + 0,2 | N - P | \\ \text{Dritte Gruppe:} \quad 1 - 0,5 | N - P | \end{array}$$

Problematisch wird eine Zusammenfassung aller drei Formeln in eine einzige Berechnungsformel für Ambivalenz. Mathematisch lässt sich eine solche Lösung zwar finden. Über die Frage hinaus, wie nachvollziehbar derartige Formeln sind, ist eine solche Formel jedoch kaum theoretisch begründbar. Es erscheint uns nämlich nicht zulässig, dimensionale Feststellungen kategorial zuzuordnen und das Ergebnis als „Messung“ von Ambivalenz aufzufassen. Unsere Ambivalenzbestimmung läuft vielmehr auf eine qualitative Interpretation quantitativer Daten hinaus, deren Ziel eine typologische Beschreibung ist. Mit dieser Einschränkung können die Formeln dazu verwendet werden, zwischen den vier Gruppen klar zu unterscheiden und Fälle von Ambivalenz auszuweisen. Innerhalb jeder einzelnen Gruppe können sie zur weiteren Spezifizierung dienen.

4. Ergebnisse

Da es angesichts der neu entwickelten Theorie sowie hinsichtlich des in diesem Rahmen erarbeiteten Bestimmungsverfahrens darauf ankommt, Ambivalenzen zu identifizieren und näher zu charakterisieren, bieten sich als Auswertungsstrategie vor allem explorative Analyseverfahren an. Die Faktorenanalyse und die Korrespondenzanalyse eignen sich in dieser Phase besonders gut, weil sie nicht auf Kausalität abstellen. Die Korrespondenzanalyse ermöglicht darüber hinaus eine übersichtliche Beschreibung komplexer Sachverhalte und hat besondere Vorzüge, wenn eine typologische Beschreibung beabsichtigt ist.

Der theoretischen Differenzierung der Diagnose von Ambivalenzen folgend, stellen wir zunächst die Eigeneinschätzung durch die Probanden dar, um anschließend die Fremdeinschätzung, also die von uns diagnostizierten Ambivalenzen, zu beschreiben. In einem weiteren Schritt werden diese beiden

¹⁹ Die jeweiligen Formeln wurden von Herrn Dr. Bertfried Fauser ermittelt, wofür wir ihm sehr dankbar sind. Darüber hinaus regte er unsere Arbeit durch messtheoretische Überlegungen aus dem Bereich der Physik an, wofür wir ihm ebenfalls danken.

Diagnosen miteinander verknüpft. Schließlich werden die Beziehungen zu einzelnen Familienmitgliedern durch Merkmalsprofile umfassend charakterisiert.

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse beziehen sich häufig auf Tabellen, die im Anhang dokumentiert sind. Dort sind auch die zugrunde liegenden Fragen aus dem Erhebungsinstrument abgedruckt.

4.1 Eigeneinschätzung: Bewertung und Erfahrung von Ambivalenzen durch die Befragten

(1) In der Frage 18 unserer Untersuchung geht es darum, ob jemand sich in der Beziehung zu einem Familienmitglied schon einmal „hin- und hergerissen“ gefühlt hat. Zunächst ist festzustellen, dass den Befragten diese Empfindungen offenkundig nicht fremd sind. Wenn man die nur sehr selten vorkommenden Dyaden zum vierten bzw. fünften Kind unberücksichtigt lässt, geben höchstens 27,8% an, noch nie solche Zwiespältigkeiten verspürt zu haben. Am häufigsten werden Ambivalenzen von Kindern in der Beziehung zum Vater genannt (23%), aber auch hinsichtlich der Beziehung zur Mutter hat etwa jedes fünfte Kind (19,2%) „oft“ oder „sehr oft“ derartige Empfindungen. Umgekehrt berichten Eltern vergleichsweise selten von entsprechenden Zwiespältigkeiten. Insbesondere hinsichtlich des zweiten und dritten Kindes gibt ungefähr jedes vierte Elternteil an, solche Gefühle nicht zu kennen. Dabei unterscheiden die Eltern kaum zwischen Söhnen und Töchtern. 62,5% der Eltern geben an, sich selten oder nie im Hinblick auf ihren Sohn hin- und hergerissen zu fühlen und 64,6% sagen das gleiche in Bezug auf ihre Tochter.

Tabelle 2: Empfindung des Hin- und Hergerissenseins in verschiedenen Dyaden (in Prozent)

Hin- u. Hergerissensein	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
sehr oft	1,4	4,9	11,1	3,8	6,3
oft	9,7	6,6	5,6	15,4	16,7
hin und wieder	34,7	31,1	33,3	23,1	22,9
selten	36,1	32,8	22,2	38,5	39,6
nie	18,1	24,6	27,8	19,2	14,6
N	52	61	18	52	48

Etwa jeder zweite der Befragten, die Ambivalenzerfahrungen gemacht haben, empfindet solche zwiespältigen Gefühle als „belastend“. Generationsspezifische Unterschiede bestehen vor allem darin, dass Eltern vergleichsweise mehr unter solchen Situationen leiden als Kinder (vgl. Tabelle 12 im Anhang). Das stimmt mit den bereits in Arbeitspapier 34.2 dargestellten Befunden überein, bei denen sich zeigte, dass das Attribut „erdrückend“ vor allem von Eltern zur Beziehungsbeschreibung verwendet wird. Bei den Eltern scheinen also emotionale Aspekte der Beziehungen stärker im Vordergrund zu stehen.

Vor diesem Hintergrund ist erwartbar, dass Ambivalenzen als etwas Negatives angesehen werden. Erstaunlich ist jedoch, dass auf die entsprechende Frage 51 (vgl. Anhang) nur 10,2% aller Befragten angeben, dass sie Zwiespältigkeiten „überwiegend negativ“ oder „sehr negativ“ sehen. Allerdings ist es so, dass die überwiegende Zahl der Personen, die unter Zwiespältigkeiten leiden, Ambivalenzen als etwas Negatives einschätzt. Für die übrigen Befragten kann angenommen werden, dass, vielleicht aufgrund mangelnder eigener Erfahrung, die Antworten auf die beiden Fragen eher unabhängig voneinander sind. Eine positive Bewertung von Ambivalenzen weist dann eher in Richtung allgemeiner kultureller Kompetenzen, mit Ambivalenzen gut umgehen zu können.²⁰

²⁰ Der entsprechende Zusammenhang einer positiven Bewertung von Ambivalenz mit der Variable Ambiguitätstoleranz ist zwar nicht signifikant im statistischen Sinn, die Häufigkeitsverteilungen weisen jedoch eindeutig in diese Richtung. Die Argumentation wird dadurch gestützt, dass auch die Ambivalenz negativ einschätzenden Personen sich ausweislich ihrer Angaben zu Frage 52 deutlich häufiger „oft“ bzw. „sehr oft“ gedanklich mit dem Thema „Zwiespältigkeit“ beschäftigt haben. Tendenziell handelt es sich bei den Personen, die sich mit dem Thema vermehrt beschäftigen, eher um Frauen und Befragte im Alter zwischen 40 und 50 Jahren, also der sogenannten „Sandwich-Generation“ (vgl. BORCHERS, 1997).

(2) Neben diesen direkt auf Zwiespältigkeiten zielenden Fragen sehen wir weitere Indizien für das Phänomen „Ambivalenz“. Wenn wir uns der Frage 22 (vgl. Anhang) zuwenden, in welchem Verhältnis in einer Beziehung an „bewährten Orientierungen“ festgehalten wird oder „neue Wege ausprobiert“ werden, befinden sich in fast allen Dyaden über 50% der Befragten in der Mittelkategorie.²¹ In dieser Rubrik wird das Verhältnis beider Aspekte als ausgewogen charakterisiert. Das gleiche gilt für das Verhältnis zwischen der Möglichkeit, sich an „Einvernehmen“ zu orientieren oder „Streit zuzulassen“ (vgl. Frage 23 im Anhang).

Sicherlich ist hier zu konzedieren, dass die Mittelkategorie leicht zu einer Fluchtkategorie werden kann. Das Ausmaß sozial erwünschter Antworten scheint aber doch begrenzt zu sein. Jedenfalls liegt dieser Schluss nahe, wenn man sieht, dass fast jeder Zweite angibt, „gleichermaßen auf gutes Einvernehmen zu achten als auch Streit zuzulassen“.²²

(3) In den Antworten auf Frage 26 (vgl. Anhang), in der es um das Verhältnis von erfreulichen und unerfreulichen Seiten einer Beziehung geht, ist die Mittelkategorie deutlich geringer besetzt. Am häufigsten werden „gleichermaßen erfreuliche und unerfreuliche Seiten“ in der Beziehung zur Mutter (38,5%) und in der zum Vater (42,6%) gesehen. Bei den Eltern verstärkt sich die positive Grundeinschätzung der Beziehung noch einmal deutlich, so dass weit über 60% zumindest von „fast nur erfreulichen Beziehungen“ berichten (vgl. Tabelle 12 im Anhang). Auf jeden Fall scheint diese Frage, die sich vordergründig auf die Beziehungsqualität bezieht, eindeutigere Aussagen zu ergeben.

(4) Der gleiche Zusammenhang lässt sich bei den Antworten auf die widersprüchlich formulierten Statements beobachten, mit denen wir die Probanden in Frage 21 (vgl. Anhang) konfrontiert haben. Widersprüchliche Aussagen des Typs „Vater und ich geraten oft aneinander, aber trotzdem sind wir uns nah und mögen uns sehr“ sollen Ambivalenzen thematisieren und es geht

²¹ Eine Ausnahme bilden nur die Beziehungen zum Vater. Hier geben die Kinder vergleichsweise häufiger an, dass in dieser Beziehung „das Bewährte“ im Vordergrund steht. Neben Informationen über die inhaltliche Ausrichtung dieser Beziehungen enthält dieses Ergebnis auch den Hinweis auf weniger ambivalente Beziehungen.

²² In den Verteilungen kommt nebenbei bemerkt erneut zum Ausdruck, dass Eltern die Beziehungen zu ihren Kindern systematisch besser einschätzen als umgekehrt.

darum, inwieweit die Befragten bereits derartige Erfahrungen gemacht haben. Auch hier sind die Antworten der Mittelkategorie in der Minderheit. Selten werden in dieser Kategorie bei einzelnen Dyaden 20% erreicht, zumeist bewegen sich die Häufigkeiten weit darunter (vgl. Tabellen 13 und 14 im Anhang).

Addiert man die Bewertungen aller sechs Statements dyadenspezifisch, so erhält man einen allgemeinen Anhaltspunkt für das Ausmaß, in dem Zwiespältigkeiten gesehen werden. Da alle Aussagen mit Werten zwischen 1 und 5 bewertet werden können, ergeben sich Summenwerte zwischen 6 und 30. Ein Summenwert von 6 bedeutet, dass allen Aussagen sehr zugestimmt wird und ein Wert von 30 besagt, dass allen Statements überhaupt nicht zugestimmt wird. Je kleiner also der Summenwert ist, desto deutlicher wird allgemein von Zwiespältigkeiten berichtet.

Insgesamt unterscheiden sich die Werte in den Beschreibungen der Eltern kaum voneinander. Das auf einzelne Dyaden bezogene arithmetische Mittel bewegt sich zwischen 17,21 in Beziehungen zum zweiten Kind und 17,92 in Beziehungen zum ersten Kind. Allerdings differiert die Spannweite der Summenwerte vergleichsweise stark: Während sich die Werte beim ersten Kind zwischen 12 und 26 bewegen (Spannweite: 14 Abstufungen), liegt die entsprechende Spannweite beim zweiten Kind zwischen 8 und 24 (16 Abstufungen) und beim dritten Kind zwischen 12 und 23 (11 Abstufungen). Tendenziell werden also für Beziehungen zum zweiten Kind häufiger Zwiespältigkeiten berichtet.

Bei den Beschreibungen der Kinder liegen die entsprechenden Mittelwerte für Beziehungen zu den Eltern generell etwas höher. Für die Beziehung zum Vater wird ein arithmetisches Mittel von 18,47 ausgewiesen und für die zur Mutter ein Mittelwert von 19,70. Die errechneten Summenwerte beginnen bei 12 (Vater) bzw. 13 (Mutter) und reichen in beiden Fällen bis 25. In diesen Zahlen kommt mithin die Tendenz weniger zwiespältiger Erfahrungen von Kindern zum Ausdruck.

Wenn man die Statements der Frage 21 nach den beiden Dimensionen differenziert, fällt auf, dass den sich auf die institutionale Dimension beziehenden Aussagen mehrheitlich zugestimmt wird. Besonders stark ist die Zustimmung in dieser Hinsicht seitens der Eltern. Demgegenüber wird den der

personalen Dimension zugehörigen Statements mehrheitlich nicht zugestimmt. Dies könnte ein wichtiges Indiz dafür sein, dass Ambivalenzen verschiedener Provenienz in unterschiedlicher Weise toleriert werden.

Mit Blick auf die vergleichsweise größere Bedeutung von Emotionalität in der personalen Dimension ist zu vermuten, dass ein Eingeständnis von massiven Zwiespältigkeiten als Bedrohung der Beziehung gewertet wird. Demzufolge kommt es eher zu einem Negieren oder „Verdrängen“ derartiger Feststellungen. Wenn dem so ist, würden Zwiespältigkeiten vor allem von Personen mit einer größeren Ambiguitätstoleranz eingeräumt. Umgekehrt müssten Befragte mit geringer Toleranz Ambivalenzen besonders vehement abstreiten. Für beide Fälle finden wir in den Daten keine Anhaltspunkte. Entweder sind die „Verdrängungseffekte“ so stark, dass sich eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Ambiguitätstoleranz nicht in signifikanten Antwortunterschieden niederschlägt, oder die beiden dimensionsbezogenen Ambivalenzen kommen wirklich unterschiedlich häufig vor. Für die personale Dimension liegt es dann näher anzunehmen, dass die Befragten sich eher zwischen den Gegensätzen entscheiden können oder müssen.

4.2 Fremdeinschätzung: Diagnose von Ambivalenzen durch Dritte

In den Ausführungen zur Beziehungsbeschreibung haben sich die vier Pole unseres theoretischen Modells als differente Merkmale erwiesen und konnten zu entsprechenden Skalen zusammengefasst werden.²³ Gemäß unserer Grundüberlegung kommen Ambivalenzen in gleichgerichteten Aussagen gegensätzlicher Pole zum Ausdruck. Wenn jemand mit Blick auf eine Beziehung z. B. gleichzeitig die einander entgegengesetzten Attribute der Pole (vgl. Frage 27 im Anhang) „Konvergenz“ und „Divergenz“ für zutreffend hält, lässt sich auf Ambivalenzen schließen. Ambivalenzen beziehen sich also stets auf eine der beiden Dimensionen unseres Modells.

Wie im Arbeitspapier 34.2 deutlich wurde, ergeben die Berechnungen ein zum Teil generationsspezifisches Verständnis der Attribute. Weil dies auch Konsequenzen dafür haben kann, welche Attribute als gegensätzlich wahrgenommen werden, muss vor der Bestimmung der Ambivalenzen nochmals

²³ Vgl. hierzu Arbeitspapier 34.2.

eine Faktorenanalyse gerechnet werden.²⁴ Nun kommt es allerdings darauf an, dass für jede Dyade alle Attribute der beiden entgegengesetzt operationalisierten Pole einer Dimension einbezogen werden. Auf diese Weise kann überprüft werden, ob die beiden Pole tatsächlich auf einem Faktor laden, also die gleiche Dimension beinhalten. Des Weiteren können die gegensätzlichen Attribute aufgrund der positiven oder negativen Faktorladung ausgewählt und in die Ambivalenzbestimmung einbezogen werden.²⁵ Die Ergebnisse dieser dimensionsbezogenen Faktorenanalysen sind in den Tabellen 3 und 4 dargestellt.²⁶

²⁴ Wir haben eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt.

²⁵ Damit ist es auch möglich, ambivalente von inkonsistenten Antworten zu unterscheiden. Im Gegensatz zu inkonsistenten Antworten, die beliebig variieren können, beziehen sich die ambivalenten Antworten auf dieselbe Dimension und weisen eine gegensätzliche Ladung auf.

²⁶ Es sind nur Faktorladungen über .5 berücksichtigt. Eingeklammerte Werte verweisen darauf, dass dieses Attribut gleichzeitig hoch auf einem anderen Faktor lädt und aus diesem Grund nicht berücksichtigt wird. Vgl. hierzu auch die ausführliche Auswertung der Beziehungsattribute im Arbeitspapier 34.2.

Tabelle 3: Faktorladungen von Beziehungsattributen der personalen Dimension in Bezug auf einzelne Dyaden

Personale Dimension	Einschätzung der Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
Konvergenz					
fürsorglich	.777	.679	.924	.798	.856
liebevoll	.784	.872	.870	.885	.927
warmherzig	(.676)	.897	.824	.897	.923
eng	.814	.786	.802	-	.589
Divergenz					
kühl	(-.503)	-.807	-.904	-.783	-.899
oberflächlich	-	-.735	-	-.853	-.882
erdrückend	-	-.651	-	-	-
lose	-.657	-.644	(-.607)	(-.537)	-.851

Lesehilfe: Die Angaben hinsichtlich des ersten Kindes ergeben für die Attribute des Pols „Konvergenz“ eine Faktorstruktur, bei der „fürsorglich“, „liebevoll“ und „eng“ gemeinsam hoch auf einem Faktor laden (über .5). Die ebenfalls hohe Faktorladung für das Attribut „warmherzig“ wird nicht berücksichtigt, weil dieses gleichzeitig auf einem anderen Faktor eine Ladung von mehr als .5 aufweist. Gleichzeitig auf anderen Faktoren ladende Attribute sind durch eingeklammerte Faktorladungen gekennzeichnet. Gedankenstriche weisen darauf hin, dass die entsprechenden Ausdrücke überhaupt nicht auf dem ausgewiesenen Faktor laden.

Tabelle 4: Faktorladungen von Beziehungsattributen der institutionalen Dimension in Bezug auf einzelne Dyaden

Institutionale Dimension	Einschätzung der Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
Reproduktion					
unflexibel	-	(.588)	(-.689)	-.824	-.723
eingefahren	-	-	-	-.719	-.839
vertraut	-	-.580	.656	(.728)	(.767)
vorhersehbar	.764	-.634	.814	-	-
beständig	.655	-.834	.946	-	-
Innovation					
unberechenbar	-.593	.770	-.838	-	-
wechselhaft	-.731	.824	-.905	.803	.850
abwechslungsreich	-	-	-	-	-
offen für Neues	-	-	(.853)	.804	.784

Während in der personalen Dimension kaum Differenzen zwischen den Generationen zu erkennen sind, kommen in der institutionalen Dimension spezifische Sichtweisen zum Vorschein. Diese kann man als Ausdruck unterschiedlicher Generationenperspektiven interpretieren: Eltern orientieren sich eher an Bestehendem und sehen Veränderungen als Gefährdung dieses Bestands an. Aus der Kinderperspektive gehören Veränderungen hingegen eher zum Erwartungshorizont und ein Beharren auf Bestehendem wird als „Bremse“ oder „Einschränkung“ empfunden. Dieses Ergebnis ist mit den früheren Befunden zur polspezifischen Beziehungsbeschreibung kompatibel (vgl. Arbeitspapier 34.2).

Bei der Ambivalenzbestimmung wird das Verhältnis der gegensätzlichen Beziehungsattribute für jede Dyade separat betrachtet. Dieses Vorgehen ist angezeigt, weil die Attribute auch von den Probanden inhaltlich anders wahrgenommen werden. Wir sehen darin ein wichtiges Kriterium für die ökologische Validität unserer Analysen.²⁷ Die gegensätzlich ladenden

²⁷ Unter ökologischer Validität verstehen wir das Ausmaß, in dem das von den wissenschaftlich untersuchten Personen erfahrene Umfeld für diese jene Bedeutungen aufweist, die vom Wissenschaftler angenommen werden. Es ist ja z. B. auch denkbar, dass bestimmte Ambivalenzen in den Generationsbeziehungen gerade durch solche Wahrnehmungsunterschiede der einzelnen Dimensionen hervorgerufen werden oder, umgekehrt: dass die Wahrnehmungsdifferenzen Folge von Ambivalenzen sind.

Beziehungsbeschreibungen werden dann zu den vier Skalen „Reproduktion“, „Innovation“, „Konvergenz“ und „Divergenz“ zusammengefasst (vgl. Tabelle 15 im Anhang). Weil die gebildeten Skalen als Indikatoren der Pole angesehen werden, kommt es nicht mehr so stark auf die einzelnen Attribute an. Es kann deswegen in Kauf genommen werden, dass bei manchen Dyaden pro Pol nur ein Attribut verwendbar ist.

Legt man die oben beschriebenen vier Antwortmuster („eindeutig“, „irrelevant“, „teilweise ambivalent“ und „ambivalent“) zugrunde und bestimmt die Ambivalenzen beider Dimensionen nach dem erläuterten Verfahren, ergeben sich unterschiedliche Häufigkeiten.²⁸

Hinsichtlich der personalen Dimension fällt auf, dass alle Beziehungen mehrheitlich „eindeutig“ beschrieben werden. Während sich die jeweiligen Anteile in der Beziehung zum Vater und zu den Kindern allgemein im Bereich von etwa 60% bewegen, wird die Beziehung zur Tochter von gut 70% und die zur Mutter von fast 80% eindeutig beschrieben. Die weiblichen Familienrollen lassen offenkundig am wenigsten Raum für Mehrdeutigkeiten. Diesem Bild entspricht, dass in nur sehr wenigen Fällen die personalen Beziehungsaspekte als irrelevant angesehen werden. Spiegelbildlich dazu lässt etwa ein Drittel der Befragten auf teilweise ambivalente Beschreibungen der Beziehung zum Vater und zu den Kindern schließen. Mit Blick auf die Beziehungen zu Müttern und Töchtern ergeben sich entsprechend geringere Häufigkeiten.

²⁸ Die Dyade „drittes Kind“ wird wegen der kleinen Fallzahl (N = 17) hier nicht mehr aufgeführt. Anhand der Angaben der ersten drei Kinder haben wir zusätzlich eine Differenzierung nach dem Geschlecht der Kinder vorgenommen.

Tabelle 5: Ambivalenz in unterschiedlichen Dyaden: Personale Dimension (in Prozent)

Personale Dimension	Einschätzung der Beziehung zu					
	1. Kind	2. Kind	Sohn	Tochter	Mutter	Vater
eindeutig	62,9	61,0	60,0	72,3	78,8	59,6
irrelevant	2,9	5,1	5,0	-	1,9	4,3
teilweise ambivalent	30,0	33,3	35,0	27,7	17,3	36,2
ambivalent	4,3	-	-	-	1,9	-
N	70	59	60	47	52	47

Insgesamt zeigen diese Befunde, dass die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in der personalen Dimension in den überwiegenden Fällen eindeutig beschrieben werden. Das bestätigt die oben angestellten Überlegungen zur großen Bedeutung dieser Beziehungsdimension. Auch hier steht die Frage im Raum, ob insbesondere in der Beziehung zur Mutter übermäßige Ambivalenzen die Grundlage der Beziehung in Frage stellen würde.²⁹

In der institutionalen Dimension fällt sofort der Generationenunterschied ins Auge: Die Kinder beschreiben die Beziehungen zu ihren Eltern mehrheitlich „ambivalent“ bzw. vergleichsweise wenige Beziehungsbeschreibungen sind der Kategorie „eindeutig“ zuzuordnen.³⁰ Demgegenüber sind die Beziehungsbeschreibungen der Eltern mehrheitlich „eindeutig“, was insbesondere für Charakterisierungen der Beziehungen zur Tochter gilt. Anzumerken wäre, dass die Aussagen der Kinder vergleichsweise häufiger auf „Irrelevanz“ schließen lassen, wenn dies insgesamt betrachtet auch selten

²⁹ Es ist aber auch zu bedenken, dass diese Beziehungsaspekte eindeutiger beschrieben werden können, weil diese quasi-emotionale Komponente „lebensweltnäher“ ist als beispielsweise die Attribute der institutionalen Dimension.

³⁰ Das widerspricht auf den ersten Blick den oben dargestellten Ergebnissen zu den Fragen 18 oder 21, wo weit geringere Ambivalenzen festgestellt wurden. Erklärbar werden diese Unterschiede mit dem Verweis auf latente Ambivalenzen. Wir kommen darauf zurück.

vorkommt. Vielleicht handelt es sich bei diesen Kindern um Personen, die sich im Sinne der „filial maturity“ (BLENKNER, 1965) weitgehend von den Eltern gelöst (oder emanzipiert) haben. In diesem Punkt möchten wir auf die Arbeiten von LANG verweisen, der sich mit dem Zusammenhang zwischen kindlichen Aufgaben bzw. Verpflichtungen gegenüber den Eltern ("filial task") und Ambivalenz beschäftigt.

Tabelle 6: Ambivalenz in unterschiedlichen Dyaden: Institutionale Dimension (in Prozent)

Institutionale Dimension	Einschätzung der Beziehung zu					
	1. Kind	2. Kind	Sohn	Tochter	Mutter	Vater
eindeutig	50,7	69,0	56,7	71,1	32,7	29,8
irrelevant	6,0	1,7	5,0	-	7,7	8,5
teilweise ambivalent	43,3	27,6	36,7	28,9	59,6	61,7
ambivalent	-	1,7	1,7	-	-	-
N	67	58	60	45	52	47

Als wichtiges Ergebnis ist demzufolge festzuhalten, dass die beiden verschiedenen Ausprägungen von Ambivalenz differentiell auf Generationenbeziehungen verteilt sind. Während personale Zwiespältigkeit vorwiegend an die Geschlechtszugehörigkeit der Beteiligten gebunden ist, spielt für das Auftreten der institutionalen Ambivalenz hauptsächlich die Generationszugehörigkeit die entscheidende Rolle.

Wenn man schließlich in den Blick nimmt, wie sich die Antworten beider Dimensionen zueinander verhalten zeigt sich, dass nur bei den Eltern (mit Blick auf ihr erstes und zweites Kind) die Antworten beider Dimensionen signifikant korrelieren: Wer mithin in der einen Dimension eindeutig antwortet, tut dies auch häufiger in der anderen Dimension und umgekehrt (vgl. Tabellen 16 und 17 im Anhang). Bei den Kindern (mit Blick auf die Eltern) ergeben sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede, was dafür spricht, dass die beiden Dimensionen eher unabhängig voneinander betrachtet werden. Bei den Eltern

dominiert also eher eine Gesamtbeurteilung der Kinder. Sie können Aussagen über Veränderungen in der Beziehung offenkundig seltener von persönlichen Beziehungsaspekten trennen, wohingegen Kinder eher zu differenzierten Aussagen in der Lage sind.³¹

4.3 Verknüpfung von Eigeneinschätzung und Fremdeinschätzung: Latenz und Manifestanz von Ambivalenzen

In den beiden vorangegangenen Abschnitten haben wir uns auf die Diagnose von Ambivalenzen seitens der befragten Personen und seitens der wissenschaftlichen Analyse konzentriert. Durch die Verknüpfung dieser beiden Sichtweisen werden Aussagen darüber möglich, inwieweit Ambivalenzen bei den Befragten latent oder manifest vorhanden sind (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Ambivalenz als Ergebnis der Verknüpfung von Eigeneinschätzung und Fremdeinschätzung in Bezug auf Beziehungsbeschreibungen

Eigeneinschätzung: Hin- und Hergerissensein	Fremdeinschätzung: Beantwortung der Beziehungsattribute	
	eindeutig	ambivalent
sehr oft / oft	subjektiv manifeste Ambivalenz	objektiv manifeste Ambivalenz
seltener / nie	Eindeutigkeit	latente Ambivalenz

Wenn nämlich hinsichtlich der Beziehungsattribute von uns Zwiespältigkeiten festgestellt werden und die Probanden angeben, sich in der betreffenden Beziehung oft hin- und hergerissen zu fühlen, kann von „manifeste Ambivalenz“ ausgegangen werden. Geben die Interviewpartner hingegen an, keine oder nur eine geringe Zwiespältigkeit zu verspüren, kann „latente Ambivalenz“ unterstellt werden.

³¹ Umgekehrt formuliert lässt sich auch sagen, dass Eltern eher als Kinder in der Lage sind, unterschiedliche Sichtweisen zu einem Gesamtbild zu integrieren.

Bei den hinsichtlich der Beziehungsattribute eindeutig antwortenden Personen verhält es sich anders. Wenn sie laut eigener Aussage selten ambivalent sind, kann auch nicht auf Zwiespältigkeiten geschlossen werden. Vielmehr ist die betreffende Beziehung als „eindeutig“ zu charakterisieren. Geben die Befragten hingegen an, sich öfter hin- und hergerissen zu fühlen, obwohl wir keine weiteren Hinweise auf Zwiespältigkeiten in der Beziehung feststellen können, stellt sich die Frage, wie diese Fälle zu interpretieren sind.

Wenn von den Befragten Spannungen in Beziehungen gesehen werden, gibt es keinen Grund, an der Manifestanz von Ambivalenz zu zweifeln. Man muss nur sehen, dass dies keine „objektive“ Diagnose ist, sondern der subjektive Eindruck der Befragten. Dieser Eindruck ist nicht weniger relevant für die Beziehungsgestaltung. Wenn das Thomas-Theorem zutrifft, sind diese subjektiven, verhaltenswirksamen Eindrücke sogar die entscheidenden Parameter für den gegenseitigen Umgang. Wenn sich die Beziehung für jemanden zwiespältig darstellt, wird dies Konsequenzen für sein Verhalten haben und damit auch die Beziehung zum anderen Familienmitglied beeinflussen. Insofern muss auch hier von manifester Ambivalenz gesprochen werden. Um kenntlich zu machen, dass dafür nur die Einschätzung der Befragten maßgebend ist, nennen wir diese Merkmalskombination „subjektiv manifest“. In den Fällen übereinstimmender Diagnosen von Ambivalenz sprechen wir von „objektiv manifester“ Ambivalenz.

In den einzelnen Dyaden gibt es auffallende Unterschiede bei der Verteilung von latenten und manifesten Ambivalenzen. Betrachtet man zunächst die personale Dimension, so ist das hervorstechendste Ergebnis, dass nur in Beziehungen zu Söhnen mehrheitlich latente Ambivalenz festgestellt werden kann. In den Dyaden zu Töchtern, Müttern und Vätern geben jeweils mehr als die Hälfte der ambivalent antwortenden Personen an, sich auch öfter hin- und hergerissen zu fühlen. Hier ist die Ambivalenz also als „objektiv manifest“ zu bezeichnen. Von den die Beziehungsattribute eindeutig beantwortenden Personen empfindet die Mehrheit auch seltener ein Gefühl von Zwiespältigkeit. Diese Beziehungsbeschreibungen können demnach als „eindeutig“ charakterisiert werden. Von „subjektiv manifester Ambivalenz“ kann nur in einer vergleichsweise geringen Zahl der Fälle gesprochen werden. Auffallend ist aber dennoch, dass der Anteil subjektiv manifester Ambivalenz nur in Beziehungen zu Söhnen höher ist als der von objektiv manifester Ambivalenz.

Insgesamt kann also gesagt werden, dass die Beziehungen zu Familienmitgliedern entweder überwiegend als „eindeutig“ oder als „objektiv manifest ambivalent“ charakterisiert werden können. Nur in Dyaden zu Söhnen dominiert die Feststellung seltenen Hin- und Hergerissenseins in beiden Befragengruppen, den eindeutig und den ambivalent antwortenden Eltern (vgl. Tabelle 18 im Anhang).

In der institutionalen Dimension wird die gerade erwähnte besondere Antwortverteilung mit Blick auf die Söhne zu einem allgemeinen Trend: In den Dyaden zu Söhnen, wie auch in denen zu Müttern und Vätern geben sowohl die eindeutig als auch die ambivalent antwortenden Befragten mehrheitlich an, sich selten hin- und hergerissen zu fühlen. Am häufigsten kommen mithin die eindeutigen und die latent ambivalenten Beziehungscharakterisierungen vor. Eine Ausnahme von dieser Antwortverteilung ist hinsichtlich der Beziehungen zu Töchtern zu konstatieren. Hier geben die ambivalent antwortenden Eltern mehrheitlich an, sich öfter hin- und hergerissen zu fühlen, können also in die Rubrik „objektiv manifester Ambivalenz“ eingeordnet werden (vgl. Tabelle 19 im Anhang). Möglicherweise kollidieren insbesondere bei Fragen der Kontinuität und Diskontinuität von Formen des familialen Zusammenlebens (institutionale Dimension) die Erwartungen der Eltern mit den eigenen Vorstellungen der Töchter. Wir kommen darauf später zurück.

4.4 Differenzierte Beschreibung von Ambivalenzen in dyadischen Beziehungen

Um die Ambivalenzen in den Generationenbeziehungen genauer beschreiben zu können, sind dyadenspezifische Analysen hilfreich, die Aufschluss über die Merkmalsausprägungen der jeweils ambivalent bzw. eindeutig antwortenden Personen bzw. über deren Aussagen und Einschätzungen geben.³² Da vor allem in den Beziehungsbeschreibungen der institutionalen Dimension Varianz vorhanden ist, beschränken wir uns im Folgenden auf diesen Aspekt.

³² Die Häufigkeitsverteilung der vier Antwortmuster hat uns dazu bewogen, eine Dichotomisierung der Angaben vorzunehmen. Auf der einen Seite stehen die „eindeutigen“ Antworten, auf der anderen Seite werden die Kategorien „teilweise ambivalent und „eindeutig ambivalent“ zusammengefasst. Die „irrelevanten“ Antworten werden als fehlende Werte behandelt.

Wir haben uns zur Beschreibung dieser Zusammenhänge für die Korrespondenzanalyse entschieden und dafür das von GREENACRE geschriebene Programm SimCa verwendet, dessen Terminologie im Anhang erläutert wird.³³ Mit der Korrespondenzanalyse lassen sich komplexe Zusammenhänge und extreme Gruppenunterschiede gut herausarbeiten. Die Korrespondenzanalyse eignet sich deswegen so gut zur Datenexploration, weil Merkmale sämtlicher Messniveaus simultan berücksichtigt werden können. So lassen sich mit Blick auf eine zu beschreibende Variable, in unserem Fall „institutionale Ambivalenz“, relevante Merkmalsausprägungen der unterschiedlichsten beschreibenden Variablen herausarbeiten.

Als beschreibende Merkmale wurden zum einen die für das theoretische Modell zentralen Variablen aufgenommen. Es handelt sich dabei um die Fragen der einzelnen Instrumente „Assessment“, „Awareness“ und „Management“. Darüber hinaus wurden solche Merkmale berücksichtigt, die Auskunft über die Einschätzung der Generationenbeziehungen in der Gesellschaft oder über das Familienbild der Befragten geben. Schließlich sind einige wichtige soziodemographische Variablen und Persönlichkeitsmerkmale enthalten.

Da unsere Untersuchungseinheiten befragte Personen sind, ist es mit diesem Verfahren möglich, Merkmalsprofile von Personen zusammenzustellen, die in Bezug auf eine bestimmte Beziehung eher ambivalent oder eher eindeutig antworten.

Für die Beziehungen zur Mutter, zum Vater, zur Tochter und zum Sohn wird jeweils eine Korrespondenzanalyse gerechnet. Um die Darstellung übersichtlich zu halten, präsentieren wir im Text nur die Merkmalsprofile der ambivalent bzw. eindeutig antwortenden Probanden. Die Ergebnisse der entsprechenden Korrespondenzanalysen sind im Anhang (vgl. Tabellen 20-23) dokumentiert.

³³ Vgl. zur Methodik der Korrespondenzanalyse BLASIUS (1988), BLASIUS & ROHLINGER (1988) sowie den von GREENACRE & BLASIUS (1994) herausgegebenen Sammelband.

4.4.1 Ambivalenz in der Beziehung zur Mutter

Wenn man die für Beziehungen zur Mutter relevanten Merkmalsausprägungen aus der Korrespondenzanalyse herausschreibt und nach der Stärke der Korrespondenzen sortiert, ergibt sich das folgende Merkmalsprofil:³⁴

Zur Beschreibung der institutionalen Ambivalenz in der Beziehung zur Mutter tragen zunächst die Attribute der institutionalen Dimension („Innovation“ und „Reproduktion“) bei. Das liegt daran, dass auch das Ambivalenzmaß mit Hilfe dieser Variablen gebildet wurde. Dieses Ergebnis ist mithin erwartbar. Ambivalenz kommt insofern zum Ausdruck, als vor allem die Mittelkategorien mit ambivalenten Beziehungsbeschreibungen einhergehen.

Tabelle 8: Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zur Mutter: Merkmalsprofil eindeutig bzw. ambivalent antwortender Befragter

Eindeutig	Ambivalent
<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsattribute Innovation: hoch • Beziehungsattribute Divergenz: teils/teils • Kommunikativer Umgang in der Familie: Kaptivation • Beziehungsattribute Reproduktion: hoch • Töchter • Institutionale Ambivalenz in der Familie: „eindeutig“ • Situation „Bitte um Geld“: Atomisierung • Bewertung von Ambivalenzen: positiv und negativ • Einschätzung der älteren Generation: negativ • Bildung: 10. Klasse • Personale Ambivalenz zur Mutter: „ambivalent“ • Beziehungsattribute Innovation: niedrig 	<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsattribute Innovation: teils/teils • Beziehungsattribute Reproduktion: teils/teils • Institutionale Ambivalenz in der Familie: ambivalent • Söhne • Beziehungsattribute Divergenz: niedrig • Berufliche Stellung: Selbständiger/ Freiberufler • Einschätzung der jüngeren Generation: positiv • Bewertung von Ambivalenzen: positiv • Situation „Bitte um Geld“: Solidarität • Bewusstsein Ambivalenz institutional: teils/teils

³⁴ Es wurden Merkmalsausprägungen mit einer „Contribution“ über 10 berücksichtigt.

<ul style="list-style-type: none">• Situation „Partnerwahl“: Atomisierung• Personale Dimension Familie: eher Streit zulassen• Bewusstsein Ambivalenz institutional: wenig ambivalent• Bewusstsein Ambivalenz personal: teils/teils• Handlungsmaxime der Familie: Emanzipation• Verhältnis Alte/Junge: schlecht	
---	--

Die Gruppe der eindeutig antwortenden Kinder bilden vor allem Töchter, die den kommunikativen Umgang in ihrer Familie als verpflichtend und vorschreibend einschätzen. Zu ähnlichen Schlüssen kommen auch SCHNEEWIND & RUPPERT (1995: 170). Sie stellen bei Töchtern fest, dass diese die Beziehungen zu ihren Eltern als „kontrollierender“ erfahren als Söhne. Bei der Situationsschilderung „Bitte um Geld“ geben die eindeutig Antwortenden vor allem das Muster „Atomisierung“ an. Wenn man berücksichtigt, dass bei der Situationsschilderung „Partnerwahl“ ebenfalls diese Möglichkeit gewählt wird, lässt sich ein weitgehend konsistentes Bild erkennen, das stark von der Verpflichtetheit der Töchter geprägt ist. Andererseits schätzen diese Personen die ältere Generation eher negativ ein und sind darüber hinaus der Auffassung, dass das Verhältnis zwischen alt und jung schlecht ist. Teilweise scheint sich dieser „Druck“ darin zu äußern, dass nach den Angaben der Kinder in den betreffenden Familien häufiger gestritten wird.

Ein wichtiger Hinweis darauf, dass Konfliktlinien insbesondere zwischen Töchtern und Müttern verlaufen, könnte sein, dass die in der institutionalen Dimension eindeutig antwortenden Personen in der personalen Dimension als „ambivalent“ bezeichnet werden können. Damit wird das schon früher herausgestellte Ergebnis bestätigt, dass mit Geschlechtsunterschieden zusammenhängende Ambivalenz auf der personalen Dimension angesiedelt ist, während mit Generationsunterschieden verbundene Ambivalenz eher in der institutionalen Dimension vorkommt. Schließlich sehen die eindeutig antwortenden Personen in Ambivalenzen zugleich positive und negative Aspekte. Man könnte vermuten, dass die Zweiwertigkeit allgemein zwar gesehen wird, dass konkrete Situationen aber rasch als eindeutig wahrgenommen werden.

Die Gruppe der ambivalent Antwortenden besteht vorwiegend aus den Söhnen, die häufiger freiberuflich oder selbständig tätig sind. Sie schätzen Ambivalenzen eher als etwas Positives ein. Die Tatsache, dass auch in der institutionalen Dimension auf Familienebene Ambivalenzen zu konstatieren sind, hat offensichtlich weniger negative Auswirkungen. Jedenfalls ist der Pol „Divergenz“ eher niedrig ausgeprägt und bei der Situationsschilderung „Bitte um Geld“ wird die Option „Solidarität“ gewählt. Verglichen mit den Töchtern kann bei den Söhnen also sowohl seitens ihrer Lebenssituation und familialen Eingebundenheit als auch seitens ihrer Empfindungen kaum von Verpflichtetheit oder Verstrickung („Kaptivation“) gesprochen werden.

4.4.2 Ambivalenz in der Beziehung zum Vater

Bei der Charakterisierung der Beziehung zum Vater ergibt sich das folgende Merkmalsprofil:

Tabelle 9: Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zum Vater:
Merkmalsprofil eindeutig bzw. ambivalent antwortender Befragter

Eindeutig	Ambivalent
<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsattribute Reproduktion: hoch • Beziehungsattribute Innovation: hoch • Beziehungsattribute Divergenz: hoch • Alter: 40 bis unter 50 • Miteinander der Generationen: stimme nicht zu • Handlungsmaxime der Familie: Atomisierung • Situation „Bitte um Geld“: Atomisierung • Konstellation Familienbild: modern • Situation „Partnerwahl“: Atomisierung • Belastung durch Ambivalenzen: weniger belastend • Kommunikativer Umgang in der Familie: Atomisierung • Ambiguitätstoleranz: eher hoch • Beziehungsqualität: schlecht 	<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsattribute Reproduktion: teils/teils • Beziehungsattribute Innovation: teils/teils • Beziehungsattribute Divergenz: teils/teils • Berufliche Stellung: Beamter • Beziehungsqualität: mittel • Kommunikativer Umgang in der Familie: Emanzipation • Konstellation Familienbild: traditionell

<ul style="list-style-type: none">• Beziehungsattribute Innovation: niedrig• Verhältnis Alt/Jung: schlecht• Kontakthäufigkeit: selten/nie	
---	--

Es fällt auch hier auf, dass die Mittelkategorien vor allem von den Personen verwendet werden, die sich hinsichtlich ihrer Beziehung zum Vater ambivalent äußern. Der größte Unterschied zu den Angaben hinsichtlich der Mutter ist, dass in Bezug auf den Vater das Geschlecht der Kinder keine Rolle zu spielen scheint. Hier hängt die Differenzierung in eindeutige und ambivalente Antworten vor allem mit der Beziehungsqualität zusammen. Dieser Schluss liegt jedenfalls nahe, wenn man sieht, dass die eindeutig Antwortenden in der Regel schlechte Beziehungen zum Vater unterhalten und bei den Situationsschilderungen Optionen wählen, die dem Feld „Atomisierung“ zuzuordnen sind. Das gleiche gilt für die Beschreibung des kommunikativen Umgangs in der Familie. Es kommt vermutlich eine deutliche Differenz hinsichtlich der Vorstellungen hinzu, wie oder was eine Familie sein sollte. Jedenfalls lassen die eindeutig antwortenden Kinder in diesem Bereich „moderne“ Auffassungen von Familie erkennen.

Da es sich vor allem um „ältere Kinder“ handelt, ist zu vermuten, dass sich diese Personen gemäß dem Konzept der filialen Reife vom Einfluss des Vaters emanzipiert haben.³⁵ Dafür spricht auch, dass sie sich durch Ambivalenzen wenig belastet fühlen und über eine vergleichsweise hohe Ambiguitätstoleranz verfügen. Man könnte diese Beziehungen auf die Kurzformel „schlecht, aber eindeutig“ bringen.

4.4.3 Ambivalenz in der Beziehung zur Tochter

Wir wenden uns nun der institutionalen Dimension in den Beziehungen von Eltern zu ihren Kindern zu und betrachten zunächst die Beziehungen zu den Töchtern. Die auf analoge Weise durchgeführte Korrespondenzanalyse ergibt das folgende Bild:

³⁵ Siehe zum Ansatz der filialen Reife BLENKNER (1965).

Tabelle 10: Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zur Tochter:
Merkmalsprofil eindeutig bzw. ambivalent antwortender Befragter

Eindeutig	Ambivalent
<ul style="list-style-type: none">• Beziehungsattribute Reproduktion: hoch• Gedanken zu Ambivalenzen: selten/nie• Institutionale Dimension Tochter: eher Bewährtes• Situation „Partnerwahl“: Kaptivation• Hin- und Hergerissensein: selten	<ul style="list-style-type: none">• Beziehungsattribute Reproduktion: teils/teils• Berufliche Stellung: Selbständiger/ Freiberufler• Kommunikativer Umgang in der Familie: Kaptivation• Zwiespältigkeit Tochter institutional: teils/teils

Tabelle 10 (Fortsetzung)

Eindeutig	Ambivalent
<ul style="list-style-type: none"> • Einschätzung der älteren Generation: negativ • Situation „Partnerwahl“: Emanzipation • Bewertung von Ambivalenzen: negativ • Berufliche Stellung: (Fach-) Arbeiter • Beziehungsqualität: schlecht • Tabus in der Familie: nein • Zwiespältigkeit personal: wenig ambivalent • Beziehungsattribute Konvergenz: hoch 	<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsqualität zur Tochter: mittel • Beziehungsattribute Innovation: teils/teils • Bewertung von Ambivalenzen: positiv und negativ • Hin- und Hergerissensein: öfter • Beziehungsattribute Konvergenz: teils/teils • Miteinander der Generationen: stimme zu • Ambivalenz personal Tochter: ambivalent • Belastung durch Ambivalenzen: belastend • Alter: 50 bis unter 60 • Tabus in der Familie: ja • Einschätzung der älteren Generation: positiv und negativ

In diesem Profil spiegeln sich zum Teil Ergebnisse, die bereits in der Analyse der Beziehungen zur Mutter festgestellt werden konnten. Mit Blick auf die Töchter beschreiben die eindeutig antwortenden Eltern ihre Beziehung vor allem als „reproduktiv“ und an „Bewährtem“ orientiert. Dass es sich wiederum um eine Form der Verpflichtetheit handelt, wird an den Antworten auf die Situation „Partnerwahl“ deutlich. Hier wählen diese Eltern vor allem die Option „Kaptivation“.

Die wahrgenommene Eindeutigkeit der Beziehungen wird dadurch unterstrichen, dass sich diese Eltern bisher selten oder nie Gedanken über Ambivalenzen gemacht haben, sich selten hin- und hergerissen fühlen und Ambivalenzen hauptsächlich als etwas Negatives verstehen. Auch die Aussage, dass es in der Familie keine Tabuthemen gibt, festigt diesen Eindruck. Der geringere soziale Status der Eltern, der mit einem geringeren Grad an formaler Bildung einhergeht, lässt die Vermutung aufkommen, dass Fähigkeiten zu einer differenzierten Betrachtung komplexer Sachverhalte weniger ausgebildet sind. Jedenfalls

scheinen sich die als eindeutig wahrgenommenen Beziehungen zu den Töchtern in eher gute Beziehungen einerseits und eher schlechte Beziehungen andererseits aufzuteilen.

Die ambivalent antwortenden Eltern befinden sich vor allem in den Mittelkategorien der beschreibenden Merkmale. Das trifft zunächst auf die Pole der institutionalen Beziehungsdimension zu, es gilt aber auch für Aspekte der personalen Dimension. Ambivalenzen werden positiv und negativ konnotiert und in der Regel werden Empfindungen von Zwiespältigkeit als belastend eingestuft. Die Beziehung zur Tochter ist von mittlerer Qualität.

In den Familien sind Anzeichen für verbindliche Verpflichtungen festzustellen, jedenfalls lässt sich das aus dem kommunikativen Umgang schließen, der durch Machtausübung gekennzeichnet ist. Zurückgeschraubte Interessen und Bedürfnisse seitens der Kinder bei gleichzeitig machtvoller Interessendurchsetzung der Eltern (wohl vor allem des Vaters) macht auch verständlich, warum es in diesen Familien Dinge gibt, über die grundsätzlich nicht gesprochen wird.

Wenn man sieht, dass die betreffenden Eltern allgemein von einem positiven Generationenverhältnis ausgehen und auch nicht zu den „sehr alten“ Eltern (d. h. über 60 Jahre) gehören, scheint dies auf den ersten Blick nicht zu der gerade referierten Haltung gegenüber den Töchtern zu passen. Es könnte jedoch sein, dass die positive Beurteilung des Generationenverhältnisses sich ausschließlich auf außerfamiliale Kontexte bezieht, womit der Kontrast zu den Beziehungen in der eigenen Familie sogar noch verstärkt wird. Auf diese Weise werden die eigenen Familienbeziehungen vielleicht systematisch schlechter beurteilt.

4.4.4 Ambivalenz in der Beziehung zum Sohn

Schließlich wollen wir auf die Beziehungen zu Söhnen zu sprechen kommen, die durch folgendes Merkmalsprofil gekennzeichnet sind:

Eltern, die in der institutionalen Beziehungsdimension eindeutig antworten, tun dies auch in der personalen Dimension. Das gilt nicht nur für die einzelne Dyade, sondern auch die Familienbeziehungen insgesamt werden so eingeschätzt. Die Beziehung zum Sohn wird als „konvergent“, „eilvernehmlich“ und „gut“

beschrieben und auch der berichtete häufige Kontakt spricht für eine gute Beziehungsqualität. Vor diesem Hintergrund ist plausibel, dass sich die Eltern auch in Fragen der Partnerwahl „solidarisch“ verhalten. Treten dennoch einmal Zwiespältigkeiten auf, werden sie als belastend empfunden.

Tabelle 11: Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zum Sohn:
Merkmalsprofil eindeutig bzw. ambivalent antwortender Befragter

Eindeutig	Ambivalent
<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsattribute Reproduktion: hoch • Ambivalenz personal: eindeutig • Bildung: Fachhochschulreife • Beziehungsattribute Konvergenz: hoch • Ambivalenz institutional Familie: „eindeutig“ • Belastung durch Ambivalenzen: belastend • Situation „Partnerwahl“: Solidarität • Tabus in der Familie: ja • Beziehungsqualität: gut • Personale Dimension: eher Einvernehmen • Konstellation Familienbild: modern • Kontakthäufigkeit: mehrmals in der Woche • Personale Dimension Familie: eher Einvernehmen 	<ul style="list-style-type: none"> • Beziehungsattribute Reproduktion: teils/teils • Beziehungsattribute Innovation: teils/teils • Beziehungsattribute Divergenz: teils/teils • Ambivalenz personal: ambivalent • Beziehungsattribute Konvergenz: teils/teils • Beziehungsqualität: mittel • Alter: 50 bis unter 60 • Institutionale Dimension: eher Neues • Kommunikativer Umgang in der Familie: Emanzipation • Institutionale Dimension Familie: eher Neues • Personale Dimension Familie: eher Streit • Handlungsmaxime der Familie: Atomisierung • Personale Dimension: gleichermaßen Einvernehmen und Streit

Eine geringere Konflikthäufigkeit kann auch damit zusammenhängen, dass die eindeutig antwortenden Eltern über eine höhere Formalbildung verfügen und „moderne“ Auffassungen von Familie vertreten. Somit ergeben sich weniger Reibungspunkte zu den in der Regel besser ausgebildeten und „moderner“ eingestellten Kindern. Wenn vor diesem Hintergrund die Beziehung als „reproduktiv“ beschrieben wird, tauchen Zweifel darüber auf, ob damit das gleiche Muster wie bei der Tochter zum Ausdruck kommt. Im Fall der Söhne

statushöherer Eltern scheint sich eher eine „liberale“ Auffassung zu reproduzieren, während sich bei den Töchtern statusniederer Eltern erneut ein eher „konservativer“ Einstellungskomplex herausbildet.

Ambivalente Beziehungsbeschreibungen werden hinsichtlich der Söhne vor allem von den Eltern abgegeben, die auch bei der Charakterisierung der vier Pole Mittelkategorien angeben. Auch in der personalen Beziehungsdimension sind die Antworten der Eltern ambivalent. Ansonsten scheinen die Beziehungen eher zweigeteilt zu sein: In der personalen Dimension kommt Streit sowohl auf Familien- wie auch auf Dyadenebene häufiger vor und die Beziehungen werden vergleichsweise schlechter eingeschätzt. Zum Teil zeugen die Beziehungen in der Familie sogar von einer gegenseitigen Interesselosigkeit oder Gleichgültigkeit. Jedenfalls kann man das annehmen, weil die Option „Atomisierung“ angegeben wird: „Jeder tut, was er will und kümmert sich dabei nicht um die Interessen der Familie“. In der institutionalen Dimension hingegen lässt sich ein offener, am Muster „Emanzipation“ orientierter Umgang zwischen Eltern und Sohn sowie allgemein in der Familie feststellen. Man orientiert sich eher an Neuem, als an Bewährtem festzuhalten. Diese Eltern gehören mit einem Alter zwischen 50 und 60 Jahren eher zu den „jüngeren Eltern“.

4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Mit den Daten unserer Befragung können wir zeigen, dass Ambivalenzen keine Randerscheinung in Generationenbeziehungen sind. Die weit verbreitete Erfahrung von Zwiespältigkeiten muss allerdings differenziert betrachtet werden. Besonders häufig wird sie von Kindern in der Beziehung zu ihrem Vater berichtet. Eltern geben dagegen eher selten an, dass sie sich in den Beziehungen zu ihren Kindern hin- und hergerissen fühlen. Gleichzeitig ist festzustellen, dass Eltern im Umgang mit ihren Kindern emotional stärker beteiligt sind.

Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass Personen, die bereits negative Beziehungserfahrungen gemacht haben, diese Zwiespältigkeit fast durchweg negativ beurteilen. Erstaunlich ist hingegen, dass Ambivalenzen sogar eher als etwas Positives angesehen werden. Daran zeigt sich, dass eine einseitig negative Sichtweise auf Ambivalenzen unangemessen ist und dass sich Ambivalenzen nicht auf Emotionen reduzieren lassen. Vielmehr kann die positive Beurteilung als Hinweis auf ein Potential zur Gestaltung von Beziehungen gewertet werden.

Uneindeutigkeit eröffnet aber auch verschiedene Interpretationsmöglichkeiten und kann auf diese Weise wesentlich zur (auch kontrafaktischen) Stabilisierung von Beziehungen beitragen.

Die beiden Dimensionen des Ambivalenzmodells erweisen sich als eine sinnvolle Differenzierung zur Analyse von Generationenbeziehungen. Wenn man die Charakterisierung der Eltern-Kind-Beziehungen zum Ausgangspunkt nimmt, wird die Varianz der Antworten bezüglich der personalen Beziehungsdimension eher durch Geschlechtsunterschiede bestimmt, wohingegen die Antworten hinsichtlich der institutionalen Dimension eher mit der Generationszugehörigkeit variieren.

Die Mehrzahl der Äußerungen zu Aspekten der personalen Beziehungsdimension sind eindeutig. Am wenigsten Ambivalenzen können in Beziehungen zu Müttern und Töchtern beobachtet werden. Es ist allerdings bei allen Beziehungsbeschreibungen in Rechnung zu stellen, dass hier Effekte sozialer Erwünschtheit eine Rolle spielen können oder dass die Befragten Zwiespältigkeiten möglicherweise nicht wahrnehmen oder bewusst aus ihren Einschätzungen ausblenden. Das ist plausibel, denn das Eingeständnis von massiven Ambivalenzen kann als Bedrohung der Beziehung aufgefasst werden.

Hier ist es sinnvoll, eine feinere Unterscheidung nach latenten und manifesten Ambivalenzen vorzunehmen. Dabei zeigt sich, dass von den ambivalent antwortenden Personen, die meisten der Kategorie „manifest ambivalent“ zugeordnet werden können. Latente Ambivalenzen kommen durchaus vor, mehrheitlich finden wir sie allerdings nur in Beziehungen zu Söhnen.

In der institutionalen Dimension der Beziehungsbeschreibung kommen Ambivalenzen prägnanter zum Vorschein. Der Generationsunterschied äußert sich darin, dass Eltern eher eindeutig und Kinder eher ambivalent antworten. Differenziert man auch hier nach latenter und manifester Ambivalenz, so muss bei den meisten der ambivalent Antwortenden von latent ambivalenten Beziehungen ausgegangen werden. Manifest ambivalent werden mehrheitlich nur Beziehungen zu Töchtern eingeschätzt. Die Zwiespältigkeit geht hauptsächlich mit der Verpflichtetheit der Töchter gegenüber den Eltern einher.

Dass mit Blick auf die personale Dimension Ambivalenz eher manifest ist und bei der institutionalen Dimension latente Ambivalenz häufiger vorkommt könnte darauf verweisen, dass Zwiespältigkeiten in den beiden Beziehungsdimensionen eine unterschiedliche Bedeutung haben. In Fragen der Kontinuität von familialen Lebensweisen und Verhaltensmustern (institutionale Dimension) können Gegensätzlichkeiten eher toleriert werden und haben nicht gleich gravierende Konsequenzen für den Fortbestand einer Beziehung. In Fragen der Übereinstimmung oder Entzweiung (personale Dimension) sind Ambivalenzen von größerer Bedeutung für den Bestand der Beziehung und werden deswegen eher zögerlich zugelassen. Mit dem Eingestehen von Zwiespältigkeiten werden sie manifest und treten massiv auf.

Ausblendungs-, Nichtwahrnehmungs- oder möglicherweise auch Verdrängungsmechanismen sind nicht von vorneherein als problematisch (oder gar als „pathologisch“) zu beurteilen. Sie sind vielmehr in hohem Maße funktional für die Aufrechterhaltung der (Generationen-) Beziehungen und verweisen darauf, dass die Beziehungen immer wieder neu gestaltet werden müssen. In diesen fortwährenden Interpretationsprozessen spielen Inkonsistenzen eine nachgeordnete Rolle. Es kommt eher auf die jeweils aktuellen Aushandlungsprozesse an, in denen sich auch das Interesse am anderen und seinen Sicht- und Verhaltensweisen dokumentiert. Auch in dieser Hinsicht erweisen sich Ambivalenzen als ein wesentliches Moment der Beziehungsgestaltung und als eine Voraussetzung für die Entwicklungsfähigkeit von Beziehungen.

Angesichts dieser Befunde ist es erstaunlich, dass wir in unseren Daten keine Anhaltspunkte für den Einfluss von Ambiguitätstoleranz finden. Weder hinsichtlich der personalen Dimension noch bezüglich der institutionalen Dimension treten signifikante Unterschiede auf.

Da beide Dimensionen für die Beziehungsgestaltung von Belang sind, kann erwartet werden, dass sie auch miteinander in Zusammenhang stehen. Wir finden signifikante Interkorrelationen allerdings nur bei den Eltern. Dieses Ergebnis macht deutlich, dass sie Beziehungen eher generalisierend einschätzen, wobei die personale Dimension bestimmend ist. Die Kinder sind offensichtlich eher in der Lage, verschiedene Beziehungsaspekte auseinanderzuhalten und differenziert zu beurteilen.

Mit Blick auf das methodische Vorgehen in der Befragung ist zu sagen, dass die Unterscheidung einer Eltern- und Kinderperspektive sowie die Operationalisierung des Modells mit verschiedenen Instrumenten sich als sehr fruchtbar erweist. An der inhaltlichen Feinabstimmung der einzelnen Fragenkomplexe zur Beziehungseinschätzung, zum Bewusstsein von Ambivalenzen sowie zum Umgang mit Ambivalenzen muss allerdings noch weiter gearbeitet werden.

Das gleiche gilt für situative Momente, die relevanter zu sein scheinen, als ursprünglich angenommen. Wenn man daran denkt, dass Ambivalenzen immer aktuell diagnostiziert bzw. interpretiert werden müssen, tritt die Bedeutung von spezifischen Situationen hervor. Die Deutungsvielfalt spielt auch eine große Rolle, wenn man gesellschaftliche Bedingungen unterstellt, die sich als „postmodern“ charakterisieren lassen. Da situationsbezogene Aussagen auch gegenwartsbezogene Aussagen sind, lassen sie sich zusätzlich für zeitdiagnostische Beschreibungen nutzen. In dieser Hinsicht sind die vorhandenen kontextbezogenen Fragen weiterzuentwickeln und gegebenenfalls neue situative Aspekte hinzuzunehmen. Allerdings tritt dann die Schwierigkeit auf, mit der wir auch schon bei der Entwicklung des Fragebogens konfrontiert waren, dass Kontexte gefunden werden müssen, die von den Befragten gut nachvollzogen und beantwortet werden können. Eine sinnvolle Ergänzung bieten hier qualitative Interviews.

Das Vorgehen bei der Bestimmung von Ambivalenzen ist kein exaktes Messverfahren im eigentlichen Sinn, bei dem ein Ambivalenzwert auf einer eindimensionalen Skala abgelesen werden könnte. Es handelt sich vielmehr um ein Verfahren, Widersprüchlichkeiten und Eindeutigkeiten in den Antworten entlang einzelner Dimensionen der Beziehungsgestaltung kenntlich zu machen. Dies geschieht in typologisierender Absicht, so dass Unterschiede in den Generationenbeziehungen aufgezeigt werden können. Wir sprechen deswegen nicht davon, Ambivalenzen zu „messen“, sondern von ihrer „Klassifizierung“. Ambivalenten und eindeutigen Beziehungseinschätzungen können dann persönliche und soziale Merkmale zugeordnet werden. Dieses Verfahren ist dem Untersuchungsgegenstand angemessen und überdies geeignet, eine „Idealisierung“ von Beziehungen oder von Familie zu vermeiden.

Literatur

- Ajzen, I. & Fishbein, M. (1980): *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Bateson, G. (1983): *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bauman, Z. (1995): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Blasius, J. (1988): Zur Stabilität von Ergebnissen bei der Korrespondenzanalyse. *ZUMA-Nachrichten* 23, 47-62.
- Blasius, J. & Rohlinger, H. (1988): Korrespondenzanalyse. Ein multivariates Programm zur Auswertung von zweidimensionalen Kontingenztabelle. In: F. Fallbaum, & H. M. Uehlinger (Hrsg.); *Fortschritte der Statistik-Software* 1. 4. Konferenz über die wissenschaftliche Anwendung von Statistik-Software. Stuttgart und New York; 387-397.
- Blenkner, M. (1965): *Social Work and Family Relationships in Later Life with some Thoughts on Filial Maturity*. In: F. Shanas & G. F. Streib (Hrsg.); *Social Structure and the Family: Generational Relations*, Englewood Cliffs: Prentice-Hall, 46-59.
- Borchers, A. (1997): *Die Sandwichgeneration. Ihre zeitlichen und finanziellen Leistungen und Belastungen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bortz, J. (1984): *Lehrbuch der empirischen Sozialforschung für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.
- Breckler, S. J. (1994): A Comparison of Numerical Indexes for Measuring Attitude Ambivalence. *Educational and Psychological Measurement* 54, 2, 350-365.
- Brömer, Ph. (1998): Einstellungen gegenüber unvertrauten Produkten. Selbstwirksamkeit bestimmt die Intensität der Verarbeitung relevanter Produktattribute. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 29, 124-133.
- Cacioppo, J. T. & Berntson, G. S. (1994): Relationship Between Attitudes and Evaluative Space. A Critical Review, With Emphasis on the Separability of Positive and Negative Substrates. *Psychological Bulletin* 115, 3, 401-423.

- Cacioppo, J. T.; Gardner, W. L. & Berntson, G. G. (1997): Beyond Bipolar Conceptualizations and Measures. The Case of Attitudes and Evaluative Space. *Personality and Social Psychology Review* 1, 1, 3-25.
- Glick, P. & Fiske, S. T. (1996): The Ambivalent Sexism Inventory: Differentiating Hostile and Benevolent Sexism. *Journal of Personality and Social Psychology* 70, 3, 491-512.
- Greenacre, M. & Blasius, J. (Hrsg.) (1994): *Correspondence Analysis in the Social Science. Recent Developments and Applications*. London: Academic Press.
- Hahn, A. (1983): Konsensfiktionen in Kleingruppen. Dargestellt am Beispiel von jungen Ehen. In: F. Neidhardt (Hrsg.): *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*. Köln: 210-232.
- Hass, R.G.; Katz, I.; Rizzo, N.; Bailey, J. & Eisenstadt, D. (1991): Cross-Racial Appraisal as Related to Attitude Ambivalence and Cognitive Complexity. *Personality and Social Psychology Bulletin* 17, 83-92.
- Jamieson, D. W. (1988): The Influence of Value Conflicts on Attitudinal Ambivalence. Paper presented at the Annual Meeting of the Canadian Psychological Association, Montreal.
- Kaplan, K. J. (1972): On The Ambivalence-Indifference Problem in Attitude Theory and Measurement: A Suggested Modification of the Semantic Differential Technique. *Psychological Bulletin* 77, (5), 361-372.
- Lang, F. R. (unveröff. Manuskript): The Filial Task in Midlife: Ambivalence and the Quality of Relationships with Older Parents.
- Mead, G. H. (1938): *The Philosophy of the Act*. Chicago: University of Chicago Press.
- Merton, R. K. (1976): *Sociological Ambivalence and Other Essays*. New York: Free Press.
- Osgood, C. E.; Suci, G. J. & Tannenbaum, P. H. (1957): *The Measurement of Meaning*. Urbana: University of Illinois Press.
- Priester, J. R. & Petty, R. E. (1996): The Gradual Threshold Model of Ambivalence. Relating the Positive and Negative Bases of Attitudes to Subjective Ambivalence. *Journal of Personality and Social Psychology* 71, 3, 431-449.

- Schneewind, K. A. & Ruppert, S., (1995): Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München: Quintessenz, MMV Medizin Verlag.
- Thompson, M. M.; Zanna, M. P. & Griffin, D. W. (1995): Let's Not Be Indifferent About (Attitudinal) Ambivalence. In: R. E. Petty & J. A. Krosnick (Hrsg.); Attitude Strength: Antecedents and Consequences. Mahwah: Lawrence Erlbaum; 361-386.
- Wodak, R.; Menz, F. & Lalouschek, J. (1989): Sprachbarrieren. Wien: Edition Atelier.

Anhang

Tabellen

Tabelle 12: Belastung durch die Empfindung des Hin- und Hergerissenseins in unterschiedlichen Dyaden (in Prozent)

Belastung	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
sehr belastend	15,3	19,6	23,1	14,3	14,6
belastend	39,0	37,0	46,2	33,3	31,7
weniger belastend	40,7	34,8	30,8	45,2	43,9
überhaupt nicht belastend	5,1	8,7	-	7,1	9,8
N	59	46	13	42	41

Tabelle 13: Einschätzung von auf institutionale Ambivalenz zielender Statements in unterschiedlichen Dyaden (in Prozent)

Statement	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
...[Person] geht ihren/seinen eigenen Lebensweg, aber unsere Beziehung bleibt so wie sie immer schon war					
stimme sehr zu	47,1	46,7	55,6	21,2	20,8
stimme eher zu	38,6	45,0	44,4	44,2	58,3
teils/teils	11,4	3,3	-	7,7	6,3
stimme eher nicht zu	2,9	5,0	-	21,2	12,5
stimme überhaupt nicht zu	-	-	-	5,8	2,1
N	70	60	18	52	48
Zwischen ...[Person] und mir bleibt alles beim alten, selbst wenn Veränderungen in der Beziehung wichtig und notwendig erscheinen					
stimme sehr zu	22,4	31,7	38,9	7,8	23,4
stimme eher zu	53,7	45,0	44,4	49,0	59,6
teils/teils	16,4	13,3	5,6	15,7	6,4
stimme eher nicht zu	6,0	10,0	5,6	27,5	10,6
stimme überhaupt nicht zu	1,5	-	5,6	-	-
N	67	60	18	51	47
... [Person] kann machen, was sie/er will, soll aber dabei nicht vergessen, dass Familienmitglieder gegenseitige Verpflichtungen haben					
stimme sehr zu	8,6	20,3	27,8	9,6	10,6
stimme eher zu	42,9	37,3	38,9	28,8	40,4
teils/teils	14,3	23,7	5,6	11,5	14,9
stimme eher nicht zu	21,4	10,2	16,7	40,4	23,4
stimme überhaupt nicht zu	12,9	8,5	11,1	9,6	10,6
N	70	59	18	52	47

Tabelle 14: Einschätzung von auf personale Ambivalenz zielender Statements in unterschiedlichen Dyaden(in Prozent)

Statement	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3- Kind	Mutter	Vater
... [Mutter / Vater] und ich geraten oft aneinander, aber trotzdem sind wir uns nah und mögen uns sehr					
stimme sehr zu	4,3	10,0	5,6	2,0	6,5
stimme eher zu	26,1	16,7	22,2	8,2	15,2
teils/teils	10,1	11,7	5,6	24,5	8,7
stimme eher nicht zu	40,6	40,0	44,4	51,0	45,7
stimme überhaupt nicht zu	18,8	21,7	22,2	14,3	23,9
N	69	60	18	49	46
Meine Beziehung zu ... [Person] ist sehr innig, aber das macht sie auch beengend					
stimme sehr zu	1,4	3,4	11,1	3,8	-
stimme eher zu	7,1	13,8	5,6	9,6	6,3
teils/teils	18,6	12,1	11,1	13,5	8,3
stimme eher nicht zu	54,3	50,0	55,6	57,7	50,0
stimme überhaupt nicht zu	18,6	20,7	16,7	15,4	35,4
N	70	58	18	52	48
Obwohl ich ... [Person] sehr lieb habe, bin ich ihr/ihm gegenüber mitunter auch gleichgültig					
stimme sehr zu	1,4	1,7	-	-	6,4
stimme eher zu	8,7	10,3	-	12,0	21,3
teils/teils	10,1	12,1	11,1	22,0	17,0
stimme eher nicht zu	52,2	37,9	27,8	38,0	27,7
stimme überhaupt nicht zu	27,5	37,9	61,1	28,0	27,7
N	69	58	18	50	47

Tabelle 15: Häufigkeiten der Skalen „Konvergenz“, „Divergenz“, „Reproduktion“ und „Innovation“ in unterschiedlichen Dyaden (in Prozent)

Pol	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
Konvergenz					
hoch	21,4	23,3	23,5	30,8	8,3
eher hoch	47,1	36,7	35,3	46,2	31,3
teils/teils	21,4	31,7	35,3	15,4	33,3
eher niedrig	8,6	6,7	-	7,7	14,6
niedrig	1,4	1,7	5,9	-	12,5
N	70	60	17	52	48
Divergenz					
hoch	2,8	-	-	-	10,6
eher hoch	9,9	1,7	5,6	5,8	19,1
teils/teils	9,9	8,5	11,1	9,6	17,0
eher niedrig	45,1	47,5	33,3	26,9	27,7
niedrig	32,4	42,4	50,0	57,7	25,5
N	71	59	18	52	47
Reproduktion					
hoch	6,0	16,9	18,8	1,9	6,4
eher hoch	43,3	50,8	37,5	21,2	14,9
teils/teils	38,8	25,4	37,5	26,9	38,3
eher niedrig	11,9	6,8	-	30,8	34,0
niedrig	-	-	6,3	19,2	6,4
N	67	59	16	52	47
Innovation					
hoch	-	-	5,6	-	-
eher hoch	2,9	8,6	5,6	19,2	12,5
teils/teils	8,6	6,9	5,6	42,3	37,5
eher niedrig	54,3	55,2	50,0	32,7	33,3
niedrig	34,3	29,3	33,3	5,8	16,7
N	54	58	18	52	48

Tabelle 16: Zusammenhang zwischen institutionaler und personaler Ambivalenz in der Beziehung zum 1. Kind (in Prozent)

Institutionale Beziehungsdimension zum 1. Kind	Personale Beziehungsdimension zum 1. Kind	
	eindeutig	ambivalent
eindeutig	67,5	31,8
ambivalent	32,5	68,2
N	40	22
Sig.: .007; Cramer's V: .343		

Tabelle 17: Zusammenhang zwischen institutionaler und personaler Ambivalenz in der Beziehung zum 2. Kind (in Prozent)

Institutionale Beziehungsdimension zum 2. Kind	Personale Beziehungsdimension zum 2. Kind	
	eindeutig	ambivalent
eindeutig	88,6	40,0
ambivalent	11,4	60,0
N	35	20
Sig.: .000; Cramer's V: .514		

Tabelle 18: Latente und manifeste Ambivalenz in unterschiedlichen Dyaden als Verknüpfung von Eigeneinschätzung und Fremdeinschätzung von Beziehungen in der personalen Dimension (in Prozent)

Eigeneinsch.: Hin- und Hergeris- sensein	Fremdeinschätzung: Attribute in der Beziehung zu							
	Sohn		Tochter		Mutter		Vater	
	eind.	amb.	eind.	amb.	eind.	amb.	eind.	amb.
öfter	8,9	33,3	26,5	53,8	34,1	70,0	46,4	52,9
seltener	61,1	66,7	73,5	46,2	65,9	30,0	53,6	47,1
N	36	21	34	13	41	10	28	17

Tabelle 19: Latente und manifeste Ambivalenz in unterschiedlichen Dyaden als Verknüpfung von Eigeneinschätzung und Fremdeinschätzung von Beziehungen in der institutionalen Dimension (in Prozent)

Eigeneinsch.: Hin- und Hergeris- sensein	Fremdeinschätzung: Attribute in der Beziehung zu							
	Sohn		Tochter		Mutter		Vater	
	eind.	amb.	eind.	amb.	eind.	amb.	eind.	amb.
öfter	32,4	47,8	25,0	61,5	47,1	38,7	35,7	44,8
seltener	67,6	52,2	75,0	38,5	52,9	61,3	64,3	55,2
N	34	23	32	13	17	31	14	29

Vorgehensweise bei der Korrespondenzanalyse

Die Korrespondenzanalyse basiert auf Kontingenztabelle einer zu beschreibenden Variablen und ermöglicht eine gleichzeitige Betrachtung von Zeilen und Spalten. Die Ergebnisse lassen sich numerisch und graphisch darstellen. Wie bei einer Hauptkomponentenanalyse werden Zeilen- und Spaltenprofile (d. h. aggregierte Größen) in einen niederdimensionierten Raum mit unkorrelierten Achsen projiziert. Dieser Raum ist immer um eins kleiner als die Zahl der Merkmalsausprägungen der zu beschreibenden Variablen.

Das Verfahren von GREENACRE bezieht zur Gewichtung der einzelnen Profile die entsprechenden Randsummen (Massen) in die Betrachtung ein. Die „Masse“ für jede Zeile ist das Maß, das den relativen Anteil der einzelnen Merkmalsausprägung beziffert. Die räumliche Lage in Bezug auf die jeweilige Achse wird als Location („Loc“) bezeichnet. In unserer Korrespondenzanalyse ist nur eine Achse enthalten. Loc ist demzufolge die Koordinate der Merkmalsausprägungen auf dieser Achse.

Die Contribution („Ctr“), die auch Trägheitsgewicht genannt wird, gilt als Maß dafür, wie stark die jeweilige Merkmalsausprägung zur Ausrichtung der jeweiligen Achse im Raum beiträgt. Contribution ist eine Funktion von Masse und Entfernung der jeweiligen Ausprägung vom Ursprung. Man kann sich den Nullpunkt als Auflagepunkt einer Balkenwaage vorstellen, bei der Profile mit niedriger Masse dann eine hohe Contribution haben und somit die jeweilige Achse stark prägen, wenn es sich um weit vom Ursprung entfernt liegende, extreme Merkmalsausprägungen handelt. Die Interpretation des Koeffizienten muss dabei immer unter Berücksichtigung aller übrigen Contribution-Koeffizienten des Modells erfolgen. Bei einem standardisierten Maß von 1 bzw. 1000 gilt die Faustregel: Je größer der Koeffizient, desto stärker prägt die betreffende Merkmalsausprägung die entsprechende Achse. Die Contribution ist also ein Maß für die Erklärung der Achse durch die jeweiligen Ausprägungen der Variablen.³⁶

Bei zwei Merkmalsausprägungen der zu beschreibenden Variablen „institutionale Ambivalenz“ ist nur eine eindimensionale Lösung möglich. Modellbedingt erklärt diese Achse 100% der Varianz. Diese Achse kann als wissenschaftliche

³⁶ Umgekehrt wird das Maß für die erklärte Varianz der Ausprägung durch die jeweilige Achse mit Hilfe der quadrierten Korrelation der Merkmalsausprägung mit der Achse bestimmt. Dieser Wert entspricht der Faktorladung der Faktorenanalyse. Da bei unserer Analyse nur eine Achse vorkommt, beträgt die quadrierte Korrelation bei allen Merkmalsausprägungen konstant 1000 und wird deswegen in den Tabellen nicht einzeln ausgewiesen.

Diagnose von Eindeutigkeit oder Ambivalenz interpretiert werden. Der Übergang von „eindeutig“ zu „ambivalent“ wird durch Vorzeichenwechsel markiert.

Um die Berechnungen leichter nachvollziehbar zu machen, geben wir unter Bezug auf Tabelle 20 das folgende Lesebeispiel: Bei der zu beschreibenden Variable handelt es sich um das Merkmal „institutionale Ambivalenz“, das sich in zwei Merkmalsausprägungen (ambivalent und eindeutig) unterteilt. Die vergleichsweise hohen Contribution-Werte zeigen an, dass diese beiden Merkmalsausprägungen entscheidend zur Charakterisierung der Achse beitragen. Anhand der Location-Werte und ihres Vorzeichens kann abgelesen werden, dass sich die Achse in einen positiven („ambivalent“) und einen negativen („eindeutig“) Bereich unterteilen lässt.

Alle übrigen Variablen der Tabelle beschreiben die Variable „institutionale Ambivalenz“. Die eingeklammerten Zahlen hinter den Variablenbezeichnungen verweisen auf die entsprechende Fragenummerierung im Erhebungsinstrument (vgl. Arbeitspapier 34.4). Zunächst wird nach solchen Merkmalsausprägungen gesucht, die ebenfalls einen vergleichsweise hohen Beitrag (Contribution) zur Ausrichtung der Achse beisteuern. Es zeigt sich, dass z. B. das Geschlecht der Befragten, nicht aber ihr Alter hierfür bedeutsam sind. Anhand des Vorzeichens des Location-Wertes lässt sich entscheiden, mit welcher Ausprägung der zu beschreibenden Variablen die beschreibende Merkmalsausprägung übereinstimmt oder korrespondiert. Im bereits erwähnten Beispiel stellt sich heraus, dass männliche Befragte eher ambivalent antworten und weibliche Befragte eher eindeutig.

Wenn man also die relative Bedeutung der beschreibenden Merkmalsausprägungen beachtet und sie nach dem Vorzeichen zuordnet, ergeben sich die im Text beschriebenen Merkmalsprofile, auf deren Grundlage man eine Typologie der Befragten entwickeln kann.

Tabelle 20: Korrespondenzanalyse: Zu beschreibende Variable „Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zur Mutter“

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Institutionale Ambivalenz Mutter (27)			
eindeutig	349	-363	651
ambivalent	651	194	349
Geschlecht IP			
männlich	15	396	34
weiblich	14	-454	42
Altersklassen (53)			
25 bis unter 40	19	55	1
40 bis unter 50	8	-237	6
50 bis unter 60	2	32	0
über 60	1	732	5
Bildung (54)			
Volks-/Hauptschule	3	-108	1
10. Klasse	6	-434	15
Fachhochschulreife	7	207	5
Abitur	12	102	2
Erwerbstätigkeit (55)			
ja	26	32	0
nein	4	-317	5
Berufliche Stellung (56)			
(Fach-)Arbeiter	2	207	2
Angestellter	18	-136	5
Beamter	3	312	4
Selbständiger/Freiberufler	2	732	14
Kommunikativer Umgang in der Familie (14)			
Solidarität	3	312	4
Emanzipation	17	110	3
Atomisierung	7	160	2
Kaptivation	2	-1366	49
Handlungsmaximen der Familie (12)			
Solidarität	12	207	8
Emanzipation	12	-262	11
Atomisierung	1	732	5
Kaptivation	4	32	0

Tabelle 20 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Management Geld (34-41)			
Solidarität	15	228	11
Emanzipation	7	-31	0
Atomisierung	2	-842	25
Kaptivation	1	-317	2
Management Partner (42-48)			
Solidarität	14	-667	7
Emanzipation	9	-317	0
Atomisierung	2	184	12
Kaptivation	1	32	2
Verhältnis alt/jung (1)			
Verhältnis gut	19	123	4
Verhältnis schlecht	10	-256	10
Einschätzung der jüngeren Generation (3)			
positiv	2	732	14
teils/teils	23	-41	1
negativ	4	-317	5
Einschätzung der älteren Generation (4)			
positiv	16	86	2
teils/teils	12	-3	0
negativ	1	-1366	16
Miteinander der Generationen (5)			
stimme zu	7	32	0
teils/teils	14	-89	2
stimme nicht zu	8	86	1
Ambiguitätstoleranz (6)			
eher niedrig	8	86	1
teils/teils	14	-89	2
eher hoch	7	32	0
Konstellation Familienbild (8,9)			
traditionell	4	-167	2
traditionell/modern	9	-18	0
modern	16	5	0
Bewertung Ambivalenz (51)			
positiv	9	312	13
positiv und negativ	15	-275	17
negativ	5	207	3

Tabelle 20 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Gedanken zur Ambivalenz (52)			
sehr oft/oft	12	-3	0
hin und wieder	12	102	2
selten/nie	4	-167	2
Tabus in der Familie (7)			
ja	19	-38	0
nein	11	32	0
Institutionale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	11	-434	30
ambivalent	15	470	46
Personale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	17	-18	0
ambivalent	11	149	3
Institutionale Dimension Familie (15)			
eher Bewährtes	12	-3	0
gleichermaßen Bewährtes und Neues	14	-127	3
eher Neues	1	732	9
Personale Dimension Familie (16)			
eher Einvernehmen	13	132	3
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	12	-152	4
eher Streit	2	-667	12
Beziehungsqualität zur Mutter (24, 25, 26)			
gut	20	76	2
mittel	8	-237	6
schlecht	2	32	0
Institutionale Dimension Mutter (22)			
eher Bewährtes	12	-152	4
gleichermaßen Bewährtes u. Neues	15	32	0
eher Neues	2	207	2
Personale Dimension Mutter (23)			
eher Einvernehmen	12	-108	2
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	17	110	3
Belastung Mutter (19)			
belastend	12	-3	0
weniger belastend	12	-41	0

Tabelle 20 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Kontakthäufigkeit Mutter (28)			
mehrmals die Woche	15	-24	0
1-3 Mal im Monat	10	-132	3
seltener/nie	8	382	8
Zwiespältigkeit Mutter institutional (21)			
ambivalent	13	-68	1
teils/teils	9	282	10
wenig ambivalent	7	-317	11
Zwiespältigkeit Mutter personal (21)			
ambivalent	4	32	0
teils/teils	4	11	11
wenig ambivalent	22	-108	4
Ambivalenz personal Mutter Divergenz (27)			
hoch	2	32	0
teils/teils	5	-842	50
niedrig	22	252	20
Ambivalenz personal Mutter Konvergenz (27)			
hoch	19	32	0
teils/teils	7	32	0
niedrig	4	-317	5
Ambivalenz institutional Mutter Innovation (27)			
hoch	6	-1157	117
teils/teils	14	732	103
niedrig	10	-317	5
Ambivalenz institutional Mutter Reproduktion (27)			
hoch	7	-667	47
teils/teils	9	732	66
niedrig	14	-127	3
Hin- und Hergerissen Mutter (18)			
öfter	12	-108	2
seltener	17	57	1
Ambivalenz personal Mutter (27)			
eindeutig	23	124	5
ambivalent	6	-434	15

Tabelle 21: Korrespondenzanalyse: Zu beschreibende Variable „Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zum Vater“

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Institutionale Ambivalenz Vater (27)			
eindeutig	320	-386	680
ambivalent	680	320	181
Geschlecht IP			
männlich	16	127	4
weiblich	14	-171	-386
Altersklassen (53)			
25s unter 40	21	114	4
40 bis unter 50	8	-483	25
50 bis unter 60	1	686	9
Bildung (54)			
Volks-/Hauptschule	3	-171	1
10. Klasse	5	-233	4
Fachhochschulreife	6	210	4
Abitur	14	-64	1
Erwerbstätigkeit (55)			
ja	26	9	0
nein	3	-171	1
Berufliche Stellung (56)			
(Fach-)Arbeiter	3	257	3
Angestellter	19	-187	9
Beamter	3	686	19
Selbständiger/Freiberufler	1	686	9
Kommunikativer Umgang in der Familie (14)			
Solidarität	3	-386	6
Emanzipation	17	239	14
Atomisierung	7	-386	15
Kaptivation	2	-29	0
Handlungsmaximen der Familie (12)			
Solidarität	12	210	8
Emanzipation	11	-118	2
Atomisierung	1	-1458	21
Kaptivation	3	257	3

Tabelle 21 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Management Geld (34-41)			
Solidarität	14	74	1
Emanzipation	7	257	7
Atomisierung	3	-600	18
Kaptivation	1	686	5
Management Partner (42-48)			
Solidarität	14	-291	0
Emanzipation	9	261	0
Atomisierung	2	-743	16
Kaptivation	1	686	5
Verhältnis alt/jung (1)			
gut	17	171	7
schlecht	12	-267	13
Einschätzung der jüngeren Generation (3)			
positiv	1	-386	3
teils/teils	23	55	1
negativ	4	-386	9
Einschätzung der älteren Generation (4)			
positiv	16	-60	1
teils/teils	12	-29	0
negativ	1	686	5
Miteinander der Generationen (5)			
stimme zu	6	210	4
teils/teils	16	127	4
stimme nicht zu	8	-483	25
Ambiguitätstoleranz (6)			
eher niedrig	10	227	7
teils/teils	13	9	0
eher hoch	7	-386	15
Konstellation Familienbild (8, 9)			
traditionell	5	380	10
traditionell/modern	8	150	3
modern	15	-288	18

Tabelle 21 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Bewertung Ambivalenz (51)			
positiv	10	-29	0
positiv und negativ	14	74	1
negativ	5	-233	4
Gedanken zur Ambivalenz (52)			
sehr oft/oft	12	-29	0
hin und wieder	12	-29	0
selten/nie	4	329	6
Tabus in der Familie (7)			
ja	20	-53	1
nein	10	74	1
Institutionale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	12	55	1
ambivalent	14	-29	0
Personale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	17	86	2
ambivalent	11	-118	2
Institutionale Dimension Familie (15)			
eher Bewährtes	12	-148	4
gleichermaßen Bewährtes und Neues	16	127	4
Personale Dimension Familie (16)			
eher Einvernehmen	14	-64	1
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	12	210	8
eher Streit	1	-386	3
Beziehungsqualität zum Vater (24, 25 ,26)			
gut	13	91	0
mittel	9	356	16
schlecht	7	-386	15
Institutionale Dimension Vater (22)			
eher Bewährtes	16	34	0
gleichermaßen Bewährtes u. Neues	12	-29	0
eher Neues	1	686	5

Tabelle 21 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Personale Dimension Vater (23)			
eher Einvernehmen	112	55	1
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	12	210	8
eher Streit	3	-386	6
Belastung Vater (19)			
belastend	10	-29	0
weniger belastend	14	278	16
Kontakthäufigkeit Vater (28)			
mehrmals die Woche	10	-29	0
1-3 Mal im Monat	14	150	4
seltener/nie	6	-386	12
Zwiespältigkeit Vater institutional (21)			
ambivalent	23	36	0
teils/teils	2	-29	0
wenig ambivalent	5	-233	4
Zwiespältigkeit Vater personal (21)			
ambivalent	-29	0	
teils/teils	3	150	1
wenig ambivalent	25	-29	0
Ambivalenz personal Vater Divergenz (27)			
hoch	8	-565	38
teils/teils	5	686	83
niedrig	17	61	1
Ambivalenz personal Vater Konvergenz (27)			
hoch	12	210	8
teils/teils	10	-80	1
niedrig	8	-288	9
Ambivalenz institutional Vater Innovation (27)			
hoch	3	-1458	105
teils/teils	12	686	83
niedrig	14	-279	15

Tabelle 21 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Ambivalenz institutional Vater Reproduktion (27)			
hoch	7	-1243	152
teils/teils	12	686	83
niedrig	10	-291	0
Hin- und Hergerissen Vater (18)			
öfter	12	91	1
seltener	17	-86	2
Ambivalenz personal Vater (27)			
eindeutig	18	-56	1
ambivalent	10	-29	0

Tabelle 22: Korrespondenzanalyse: Zu beschreibende Variable „Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zur Tochter“

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Institutionale Ambivalenz Tochter (27)			
ambivalent	707	172	293
eindeutig	293	-416	707
Geschlecht IP			
männlich	15	-156	5
weiblich	16	165	6
Altersklassen (53)			
25 bis unter 40	1	-456	4
40 bis unter 50	6	-456	16
50 bis unter 60	24	141	7
Bildung (54)			
Volks-/Hauptschule	13	180	6
10. Klasse	8	-273	9
Fachhochschulreife	3	93	0
Abitur	7	-16	0
Erwerbstätigkeit (55)			
ja	12	-4	0
nein	2	15	0
Berufliche Stellung (56)			
(Fach-)Arbeiter	2	643	12
Angestellter	5	15	0
Beamter	3	93	0
Selbständiger/Freiberufler	1	-1555	47
Kommunikativer Umgang in der Familie (14)			
Solidarität	10	203	6
Emanzipation	15	43	0
Atomisierung	3	93	0
Kaptivation	1	-1555	47
Handlungsmaximen der Familie (12)			
Solidarität	20	112	4
Emanzipation	8	-156	3
Atomisierung	1	643	4
Kaptivation	3	-456	8

Tabelle 22 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Management Geld (34-41)			
Solidarität	15	120	3
Emanzipation	10	-236	8
Atomisierung	3	93	0
Kaptivation	2	-90	0
Management Partner (42-48)			
Solidarität	18	-118	4
Emanzipation	6	399	14
Kaptivation	3	643	20
Verhältnis alt/jung (1)			
Verhältnis gut	19	-8	0
Verhältnis schlecht	13	321	0
Einschätzung der jüngeren Generation (3)			
positiv	4	-90	0
teils/teils	2	-64	1
negativ	7	203	4
Einschätzung der älteren Generation (4)			
positiv	16	261	15
teils/teils	15	-256	14
Miteinander der Generationen (5)			
stimme zu	13	180	6
teils/teils	11	93	1
stimme nicht zu	7	-456	20
Ambiguitätstoleranz (6)			
eher niedrig	11	-44	0
teils/teils	15	15	0
eher hoch	6	93	1
Konstellation Familienbild (8, 9)			
traditionell	20	-64	1
traditionell/modern	6	93	1
modern	6	155	2
Bewertung Ambivalenz (51)			
positiv	15	143	4
positiv und negativ	11	-456	32
negativ	2	643	32

Tabelle 22 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Gedanken zur Ambivalenz (52)			
sehr oft/oft	15	-194	8
hin und wieder	11	-44	0
selten/nie	6	643	32
Tabus in der Familie (7)			
ja	13	-283	15
nein	18	220	12
Institutionale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	7	203	4
ambivalent	22	-113	4
Personale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	24	61	1
ambivalent	7	-16	0
Institutionale Dimension Familie (15)			
eher Bewährtes	4	-90	0
gleichermaßen Bewährtes u. Neues	25	-29	0
eher Neues	1	643	4
Personale Dimension Familie (16)			
eher Einvernehmen	8	-156	3
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	23	43	1
eher Streit	1	643	4
Beziehungsqualität zur Tochter (24, 25, 26)			
gut	24	141	7
mittel	4	-822	40
schlecht	2	643	12
Institutionale Dimension Tochter (22)			
eher Bewährtes	5	643	8
gleichermaßen Bewährtes u. Neues	25	-151	8
eher Neues	1	643	8

Tabelle 22 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Personale Dimension Tochter (23)			
eher Einvernehmen	10	15	0
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	20	-39	0
eher Streit	1	643	28
Belastung Tochter (19)			
belastend	17	-273	17
weniger belastend	8	93	1
Kontakthäufigkeit Tochter (28)			
mehrmals die Woche	16	70	1
1-3 Mal im Monat	13	-51	0
seltener/nie	2	-90	0
Zwiespältigkeit Tochter institutional (21)			
ambivalent	20	15	0
teils/teils	8	-156	3
wenig ambivalent	1	643	8
Zwiespältigkeit Tochter personal (21)			
ambivalent	1	643	8
teils/teils	6	-731	42
wenig ambivalent	23	177	10
Ambivalenz personal Tochter Divergenz (27)			
teils/teils	3	-456	31
Ambivalenz personal Tochter Konvergenz (27)			
hoch	23	177	10
teils/teils	8	-456	24
Ambivalenz institutional Tochter Innovation (27)			
hoch	1	643	8
teils/teils	3	-1006	39
Ambivalenz institutional Tochter Reproduktion (27)			
hoch	23	377	46
teils/teils	8	-1156	143

Tabelle 22 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Hin- und Hergerissen Tochter (18)			
öfter	11	-456	32
seltener	2	264	20
Ambivalenz personal Tochter (27)			
eindeutig	22	162	8
ambivalent	9	-372	18

Tabelle 23: Korrespondenzanalyse: Zu beschreibende Variable „Institutionale Ambivalenz in der Beziehung zum Sohn“

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Institutionale Ambivalenz Sohn (27)			
eindeutig	597	206	403
ambivalent	403	-306	597
Geschlecht IP			
männlich	15	20	0
weiblich	16	-23	0
Altersklassen (53)			
25 unter 40	1	-199	1
40 bis unter 50	9	-326	15
50 bis unter 60	21	141	7
Bildung (54)			
Volks-/Hauptschule	16	-93	2
10. Klasse	8	5	0
Fachhochschulreife	3	821	29
Abitur	4	-199	3
Erwerbstätigkeit (55)			
ja	12	-13	0
nein	19	5	0
Berufliche Stellung (56)			
(Fach-)Arbeiter	2	141	1
Angestellter	6	265	7
Beamter	2	-199	1
Selbständiger/Freiberufler	1	-199	1
Kommunikativer Umgang in der Familie (14)			
Solidarität	13	200	8
Emanzipation	16	-234	14
Atomisierung	2	141	1
Handlungsmaximen der Familie (12)			
Solidarität	21	89	3
Emanzipation	6	-199	3
Atomisierung	1	-1218	13
Kaptivation	3	5	0

Tabelle 23 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Management Geld (34-41)			
Solidarität	16	118	4
Emanzipation	9	-19	0
Atomisierung	4	-53	0
Kaptivation	1	-199	1
Management Partner (42-48)			
Solidarität	20	198	12
Emanzipation	5	-312	8
Kaptivation	3	-403	7
Verhältnis alt/jung (1)			
Verhältnis gut	21	-68	2
Verhältnis schlecht	10	141	1
Einschätzung der jüngeren Generation (3)			
positiv	3	141	1
teils/teils	21	-68	2
negativ	6	265	7
Einschätzung der älteren Generation (4)			
positiv	17	-34	0
teils/teils	14	37	0
Miteinander der Generationen (5)			
stimme zu	14	193	9
teils/teils	10	-145	3
stimme nicht zu	7	-199	4
Ambiguitätstoleranz (6)			
eher niedrig	10	70	1
teils/teils	15	-161	6
eher hoch	6	265	7
Konstellation Familienbild (8, 9)			
traditionell	19	-79	2
traditionell/modern	6	-199	3
modern	7	311	10
Bewertung Ambivalenz (51)			
positiv	15	66	1
positiv und negativ	15	-161	6
negativ	1	821	6

Tabelle 23 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Gedanken zur Ambivalenz (52)			
sehr oft/oft	11	-199	7
hin und wieder	12	141	4
selten/nie	9	56	0
Tabus in der Familie (7)			
ja	13	-243	12
nein	19	161	8
Institutionale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	6	450	19
ambivalent	24	-33	0
Personale Ambivalenz Familie (13)			
eindeutig	21	123	5
ambivalent	9	-199	6
Institutionale Dimension Familie (15)			
eher Bewährtes	6	-199	3
gleichermaßen Bewährtes u. Neues	24	79	2
eher Neues	1	-1218	13
Personale Dimension Familie (16)			
eher Einvernehmen	12	238	10
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	19	-111	4
eher Streit	1	-1218	13
Beziehungsqualität zum Sohn (24, 25, 26)			
gut	18	203	12
mittel	12	-291	16
schlecht	1	821	6
Institutionale Dimension Sohn (22)			
eher Bewährtes	2	311	3
gleichermaßen Bewährtes u. Neues	26	40	1
eher Neues	3	-539	15

Tabelle 23 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Personale Dimension Sohn (23)			
eher Einvernehmen	13	226	11
gleichermaßen Einvernehmen und Streit	18	-199	11
eher Streit	1	821	6
Belastung Sohn (19)			
belastend	12	265	13
weniger belastend	15	-161	6
Kontakthäufigkeit Sohn (28)			
mehrmals die Woche	10	254	10
1-3 Mal im Monat	20	-85	2
seltener/nie	2	-539	8
Zwiespältigkeit Sohn institutional (21)			
ambivalent	22	158	9
teils/teils	6	-291	8
wenig ambivalent	2	141	1
Zwiespältigkeit Sohn personal (21)			
ambivalent	1	821	6
teils/teils	8	238	7
wenig ambivalent	22	-46	1
Ambivalenz personal Sohn Divergenz (27)			
hoch	1	821	6
teils/teils	3	-1218	13
Ambivalenz institutional Sohn Konvergenz (27)			
hoch	15	292	20
teils/teils	14	-277	17
Ambivalenz institutional Sohn Innovation (27)			
hoch	3	5	0
teils/teils	4	-1218	78
Ambivalenz institutional Sohn Reproduktion (27)			
hoch	20	435	61
teils/teils	10	-992	155

Tabelle 23 (Fortsetzung)

Merkmalsausprägung	Masse	Loc.	Ctr.
Hin- und Hergerissen Sohn (18)			
öfter	12	-199	8
seltener	19	122	5
Ambivalenz personal Sohn (27)			
eindeutig	19	341	35
ambivalent	12	-539	53

Ausgewählte Fragen aus dem Erhebungsinstrument³⁷

Frage 18

Es kann vorkommen, dass sich Familienmitglieder in ihren Empfindungen zueinander hin- und hergerissen fühlen. Wie ist das bei Ihnen und ... ? Wie häufig kommt es vor, dass Sie sich in Ihrer Beziehung zu ... hin- und hergerissen fühlen? [*Wie ist das bei Ihnen und Ihrer Mutter / Ihrem Vater? Wie häufig kommt es vor, dass Sie sich in Ihrer Beziehung zu ihr / ihm hin- und hergerissen fühlen?*]

	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
sehr oft	1,4	4,9	11,1	3,8	6,3
oft	9,7	6,6	5,6	15,4	16,7
hin und wieder	34,7	31,1	33,3	23,1	22,9
selten	36,1	32,8	22,2	38,5	39,6
nie	18,1	24,6	27,8	19,2	14,6
N	52	61	18	52	48

³⁷ Die nachfolgend dokumentierten Häufigkeiten sind relative Häufigkeiten auf der Basis aller Befragten (N = 124). Oft wird nach den jeweiligen Dyaden unterschieden. Es wird jedoch nicht nach der Eltern- bzw. Kinderversion des Fragebogens differenziert. Die abweichenden Frageformulierungen in der Kinderversion des Fragebogens sind in eckige Klammern gesetzt und kursiv gedruckt.

Frage 21

Ich stelle Ihnen jetzt einige Beispiele für Zwiespältigkeiten vor, die in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern auftreten können. Bitte denken Sie jetzt an Ihre Beziehung zu ... und sagen Sie mir, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen. *[Bitte denken Sie jetzt an Ihre Beziehung zu Ihrer Mutter / Ihrem Vater und sagen Sie mir, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen.*

Statement	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
...[Person] geht ihren/seinen eigenen Lebensweg aber unsere Beziehung bleibt so wie sie immer schon war					
stimme sehr zu	47,1	46,7	55,6	21,2	20,8
stimme eher zu	38,6	45,0	44,4	44,2	58,3
teils/teils	11,4	3,3	-	7,7	6,3
stimme eher nicht zu	2,9	5,0	-	21,2	12,5
stimme überhaupt nicht zu	-	-	-	5,8	2,1
N	70	60	18	52	48
... [Person] und ich geraten oft aneinander, aber trotzdem sind wir uns nah und mögen uns sehr					
stimme sehr zu	4,3	10,0	5,6	2,0	6,5
stimme eher zu	26,1	16,7	22,2	8,2	15,2
teils/teils	10,1	11,7	5,6	24,5	8,7
stimme eher nicht zu	40,6	40,0	44,4	51,0	45,7
stimme überhaupt nicht zu	18,8	21,7	22,2	14,3	23,9
N	69	60	18	49	46
Zwischen ... [Person] und mir bleibt alles beim alten, selbst wenn Veränderungen in der Beziehung wichtig und notwendig erscheinen					
stimme sehr zu	22,4	31,7	38,9	7,8	23,4
stimme eher zu	53,7	45,0	44,4	49,0	59,6
teils/teils	16,4	13,3	5,6	15,7	6,4
stimme eher nicht zu	6,0	10,0	5,6	27,5	10,6
stimme überhaupt nicht zu	1,5	-	5,6	-	-
N	67	60	18	51	47

Frage 21 (Fortsetzung)

Statement	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
Meine Beziehung zu ... [Person] ist sehr innig, aber das macht sie auch beengend					
stimme sehr zu	1,4	3,4	11,1	3,8	-
stimme eher zu	7,1	13,8	5,6	9,6	6,3
teils/teils	18,6	12,1	11,1	13,5	8,3
stimme eher nicht zu	54,3	50,0	55,6	57,7	50,0
stimme überhaupt nicht zu	18,6	20,7	16,7	15,4	35,4
N	70	58	18	52	48
... [Person] kann machen, was sie/er will, soll aber dabei nicht vergessen, dass Familienmitglieder gegenseitige Verpflichtungen haben					
stimme sehr zu	8,6	20,3	27,8	9,6	10,6
stimme eher zu	42,9	37,3	38,9	28,8	40,4
teils/teils	14,3	23,7	5,6	11,5	14,9
stimme eher nicht zu	21,4	10,2	16,7	40,4	23,4
stimme überhaupt nicht zu	12,9	8,5	11,1	9,6	10,6
N	70	59	18	52	47
Obwohl ich ... [Person] sehr lieb habe, bin ich ihr/ihm gegenüber mitunter auch gleichgültig					
stimme sehr zu	1,4	1,7	-	-	6,4
stimme eher zu	8,7	10,3	-	12,0	21,3
teils/teils	10,1	12,1	11,1	22,0	17,0
stimme eher nicht zu	52,2	37,9	27,8	38,0	27,7
stimme überhaupt nicht zu	27,5	37,9	61,1	28,0	27,7
N	69	58	18	50	47

Frage 22

Wenn in einer Familie neue Situationen auftreten, können sich die Beteiligten entweder an Bewährtes halten oder ganz neue Wege ausprobieren. Wenn Sie jetzt an ... denken: Wie verfahren ... und Sie im allgemeinen in solchen Situationen? [Wenn Sie jetzt an Ihre Mutter / Ihren Vater denken: Wie verfahren Ihre Mutter / Ihr Vater und Sie im allgemeinen in solchen Situationen?]

Wir versuchen ...	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
uns fast immer an Bewährtem zu orientieren	2,9	6,7	5,9	5,9	23,4
uns überwiegend an Bewährtem zu orientieren	11,6	18,3	11,8	33,3	29,8
uns gleichermaßen an Bewährtem zu orientieren wie neue Wege zu gehen	81,2	63,3	76,5	52,9	42,6
überwiegend neue Wege zu gehen	1,4	10,0	5,9	7,8	4,3
fast immer neue Wege zu gehen	2,9	1,7	-	-	-
N	69	60	17	51	47

Frage 23

In anderen Situationen stehen die Familienmitglieder vor der Entscheidung, ob sie gutes Einvernehmen über alles stellen oder Streit zulassen. Wie ist das im allgemeinen bei ... und Ihnen?[Wie ist das im allgemeinen bei Ihrer Mutter / Ihrem Vater und Ihnen.]

Wir versuchen ...	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
fast immer gutes Einvernehmen über alles zu stellen	11,4	10,0	17,6	7,8	6,8
überwiegend gutes Einvernehmen über alles zu stellen	28,6	35,0	29,4	33,3	36,4
gleichermaßen auf gutes Einvernehmen zu achten als auch Streit zuzulassen	58,6	50,0	52,9	58,8	45,5
überwiegend Streit zuzulassen	1,4	5,0	-	-	6,8
fast immer Streit zuzulassen	-	-	-	-	4,5
N	70	60	17	51	44

Frage 26

Jede Beziehung kann sowohl erfreuliche als auch unerfreuliche Seiten haben. Wie würden Sie, alles in allem gesehen, Ihre Beziehung zu ... einschätzen? [Wie würden Sie alles in allem gesehen, Ihre Beziehung zu Ihrer Mutter / Ihrem Vater einschätzen?]

Hat die Beziehung ...	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
fast nur erfreuliche Seiten	11,1	9,8	16,7	17,3	10,8
überwiegend erfreuliche Seiten	55,6	52,5	50,0	42,3	34,0
gleichermaßen erfreuliche und unerfreuliche Seiten	27,8	31,1	22,2	38,5	42,6
überwiegend unerfreuliche Seiten oder	5,6	4,9	5,6	1,9	10,6
fast nur unerfreuliche Seiten?	-	1,6	5,6	-	2,1
N	72	61	18	52	47

Frage 27

Die Beziehungen zwischen Personen lassen sich unterschiedlich beschreiben. Im folgenden haben wir einige Möglichkeiten aufgeführt. Bitte denken Sie jetzt nur an die Beziehung zwischen Ihnen und ... und sagen Sie mir, inwieweit die Beschreibungen auf diese Beziehung zutreffen. *[Bitte denken Sie jetzt nur an die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter / Ihrem Vater und sagen Sie mir, inwieweit die Beschreibungen auf diese Beziehung zutreffen?]*

Attribut	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
fürsorglich					
trifft voll und ganz zu	29,6	33,3	33,3	38,5	22,9
trifft eher zu	42,3	31,7	55,6	38,5	31,3
teils / teils	16,9	23,3	5,6	17,3	20,8
trifft eher nicht zu	9,9	8,3	-	5,8	18,8
trifft überhaupt nicht zu	1,4	3,3	5,6	-	6,3
N	71	60	18	52	48
unflexibel					
trifft voll und ganz zu	2,9	1,7	5,6	5,8	8,5
trifft eher zu	4,3	6,9	11,1	23,1	23,4
teils / teils	15,7	13,8	-	15,4	36,2
trifft eher nicht zu	48,6	41,4	50,0	38,5	25,5
trifft überhaupt nicht zu	28,6	36,2	33,3	17,3	6,4
N	70	58	18	52	47
vertraut					
trifft voll und ganz zu	23,9	26,7	22,2	32,7	20,8
trifft eher zu	56,3	53,3	55,6	42,3	33,3
teils / teils	14,1	16,7	16,7	17,3	20,8
trifft eher nicht zu	2,8	3,3	-	5,8	20,8
trifft überhaupt nicht zu	2,8	-	5,6	1,9	4,2
N	71	60	18	52	48

Frage 27 (Fortsetzung)

Attribut	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
lose					
trifft voll und ganz zu	2,8	3,3	11,1	-	6,4
trifft eher zu	9,9	15,0	22,2	20,0	27,7
teils / teils	9,9	13,3	5,6	16,0	17,0
trifft eher nicht zu	45,1	33,3	22,2	38,0	21,3
trifft überhaupt nicht zu	32,4	35,0	38,9	26,0	27,7
N	71	60	18	50	47
erdrückend					
trifft voll und ganz zu	-	-	-	-	-
trifft eher zu	-	1,7	-	5,8	6,3
teils / teils	4,2	6,7	11,1	15,4	10,4
trifft eher nicht zu	35,2	31,7	38,9	38,5	31,3
trifft überhaupt nicht zu	60,6	60,0	50,0	40,4	52,1
N	71	60	18	52	48
abwechslungsreich					
trifft voll und ganz zu	7,1	11,7	11,8	1,9	2,1
trifft eher zu	38,6	35,0	29,4	23,1	12,5
teils / teils	40,0	33,3	35,3	32,7	35,4
trifft eher nicht zu	11,4	11,7	5,9	36,5	35,4
trifft überhaupt nicht zu	2,9	8,3	17,6	5,8	14,6
N	70	60	17	52	48
vorhersehbar					
trifft voll und ganz zu	7,5	6,8	17,6	5,9	8,5
trifft eher zu	35,8	28,8	17,6	58,8	51,1
teils / teils	31,3	32,2	17,6	25,5	31,9
trifft eher nicht zu	23,9	22,0	35,3	9,8	8,5
trifft überhaupt nicht zu	1,5	10,2	11,8	-	-
N	67	59	17	51	47

Frage 27 (Fortsetzung)

Attribut	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
liebevoll					
trifft voll und ganz zu	25,7	36,7	44,4	28,8	16,7
trifft eher zu	48,6	43,3	38,9	48,1	37,5
teils / teils	18,6	15,0	11,1	11,5	16,7
trifft eher nicht zu	5,7	5,0	5,6	9,6	18,8
trifft überhaupt nicht zu	1,4	-	-	1,9	10,4
N	70	60	18	52	48
beständig					
trifft voll und ganz zu	28,6	33,3	38,9	40,4	25,0
trifft eher zu	52,9	48,3	33,3	46,2	50,0
teils / teils	17,1	15,0	11,1	7,7	16,7
trifft eher nicht zu	1,4	-	5,6	5,8	6,3
trifft überhaupt nicht zu	-	3,3	11,1	-	2,1
N	70	60	18	52	48
unberechenbar					
trifft voll und ganz zu	-	3,4	11,1	-	2,1
trifft eher zu	2,9	5,2	-	3,8	10,4
teils / teils	8,6	10,3	5,6	3,8	12,5
trifft eher nicht zu	51,4	43,1	38,9	51,9	45,8
trifft überhaupt nicht zu	37,1	37,9	44,4	40,4	29,2
N	70	58	18	52	48
kühl					
trifft voll und ganz zu	-	-	5,6	-	10,4
trifft eher zu	1,4	1,7	-	7,7	12,5
teils / teils	11,4	10,2	11,1	13,5	16,7
trifft eher nicht zu	31,4	35,6	33,3	23,1	22,9
trifft überhaupt nicht zu	55,7	52,5	50,0	55,8	37,5
N	70	59	18	52	48

Frage 27 (Fortsetzung)

Attribut	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
wechselhaft					
trifft voll und ganz zu	1,4	-	5,6	-	-
trifft eher zu	10,0	10,2	11,1	3,8	16,7
teils / teils	18,6	28,8	22,2	26,9	22,9
trifft eher nicht zu	47,1	37,3	33,3	48,1	37,5
trifft überhaupt nicht zu	22,9	23,7	27,8	21,2	22,9
N	70	59	18	52	48
warmherzig					
trifft voll und ganz zu	20,0	26,7	38,9	28,8	12,5
trifft eher zu	57,1	48,3	38,9	46,2	37,5
teils / teils	20,0	18,3	11,1	19,2	18,8
trifft eher nicht zu	2,9	5,0	5,6	3,8	25,0
trifft überhaupt nicht zu	-	1,7	5,6	1,9	6,3
N	70	60	18	52	48
oberflächlich					
trifft voll und ganz zu	1,4	1,7	-	1,9	12,5
trifft eher zu	-	5,1	5,6	9,6	14,6
teils / teils	8,6	6,8	-	15,4	25,0
trifft eher nicht zu	47,1	44,1	61,1	34,6	22,9
trifft überhaupt nicht zu	42,9	42,4	33,3	38,5	25,0
N	70	59	18	52	48
eingefahren					
trifft voll und ganz zu	1,4	5,1	11,8	5,8	8,3
trifft eher zu	18,8	15,3	23,5	36,5	27,1
teils / teils	14,5	22,0	29,4	15,4	29,2
trifft eher nicht zu	46,4	39,0	35,3	26,9	27,1
trifft überhaupt nicht zu	18,8	18,6	-	15,4	8,3
N	69	59	17	52	48

Frage 27 (Fortsetzung)

Attribut	Beziehung zu				
	1. Kind	2. Kind	3. Kind	Mutter	Vater
gleichgültig					
trifft voll und ganz zu	-	1,7	-	-	2,1
trifft eher zu	-	1,7	-	7,7	14,6
teils / teils	5,7	3,4	5,6	9,6	12,5
trifft eher nicht zu	40,0	42,4	50,0	32,7	37,5
trifft überhaupt nicht zu	54,3	50,8	44,4	50,0	33,3
N	70	59	18	52	48
offen für Neues					
trifft voll und ganz zu	20,0	18,3	33,3	5,8	2,1
trifft eher zu	57,1	55,0	44,4	25,0	22,9
teils / teils	18,6	21,7	11,1	44,2	35,4
trifft eher nicht zu	4,3	5,0	5,6	19,2	27,1
trifft überhaupt nicht zu	-	-	5,6	5,8	12,5
N	70	60	18	52	48
eng					
trifft voll und ganz zu	15,7	28,3	16,7	11,5	8,3
trifft eher zu	35,7	31,7	44,4	30,8	14,6
teils / teils	28,6	20,0	16,7	7,7	14,6
trifft eher nicht zu	14,3	13,3	11,1	36,5	37,5
trifft überhaupt nicht zu	5,7	6,7	11,1	13,5	25,0
N	70	60	18	52	48

Frage 51

**Würden Sie zusammenfassend sagen, dass Sie diese „Zwiespältigkeiten“
...**

sehr positiv	0,8
überwiegend positiv	39,0
gleichermaßen positiv wie negativ	50,0
überwiegend negativ oder sehr negativ sehen?	8,5 1,7
N	118

Frage 52

**Und wie oft hatten Sie sich über so etwas schon vorher einmal Gedanken
gemacht?**

sehr oft	8,9
oft	30,1
hin und her	39,0
selten	18,7
nie	3,3
N	123

Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Forschungsschwerpunkts „Gesellschaft und Familie“ ist - als Arbeitspapier Nr. 30 - im Juni 1999 ein Tätigkeitsbericht erschienen, der eine kommentierte Bibliographie aller Publikationen enthält. Er kann bei folgender Adresse bezogen werden:

Prof. Dr. Kurt Lüscher
Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion,
Fachbereich Geschichte und Soziologie,
Fach <D33>, D-78457 Konstanz
Tel: 07531/88-2670/2671, Fax: 07531/88-3038
E-mail: Kurt.Luescher@uni-konstanz.de

Zuletzt erschienene Arbeitspapiere

- Nr. 27: Andreas Lange und Kurt Lüscher: Kinder und ihre „Medienökologie“. Eine Zwischenbilanz der Forschung unter besonderer Berücksichtigung des Leitmediums Fernsehen. Oktober 1997.
- Nr. 28: Kurt Lüscher und Karl Pillemer: Intergenerational Ambivalence. A New Approach to the Study of Parent-Child Relations in Later Life. Oktober 1997.
- Nr. 29: Kurt Lüscher: A Heuristic Model for the Study of Intergenerational Ambivalence. Juli 1998.
- Nr. 30: Die Bedeutungsvielfalt von Familie. Zehn Jahre Forschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Familie“ an der Universität Konstanz. Juni 1999
- Nr. 31: Andreas Lange, Frank Lettke und Frank Ziegler: Forschung über Jung und Alt für Jung und Alt. Mai 1999.
- Nr. 32: Kurt Lüscher: Familienberichte: Aufgaben, Probleme und Lösungsversuche der Sozialberichterstattung über Familie. August 1999.
- Nr. 33: Wolfgang Lauterbach und Kurt Lüscher: Wer sind die Spätauszieger? Oder: Herkunftsfamilie, Wohnumfeld und die Gründung eines eigenen Haushaltes. August 1999.
- Nr. 34.1: Kurt Lüscher/ Brigitte Pajung-Bilger/ Frank Lettke/ Sabrina Böhmer: Generationenambivalenzen operationalisieren: Konzeptuelle, methodische und forschungspraktische Grundlagen. April 2000.
- Nr. 34.2: Sabrina Böhmer: Generationenambivalenzen operationalisieren: Grundmuster der Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. April 2000.
- Nr. 34.3: Frank Lettke: Generationenambivalenzen operationalisieren: Von der Messung zur Klassifizierung von Ambivalenz. April 2000.
- Nr. 34.4: Kurt Lüscher/ Brigitte Pajung-Bilger/ Frank Lettke/ Sabrina Böhmer/ Anika Rasner in Zusammenarbeit mit Karl Pillemer: Generationenambivalenzen operationalisieren: Instrumente. April 2000.